ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

SONNTAG, 22. SEPTEMBER 1974 • PREIS: IL 1.— המחיר: ל"י ★ יום ראשון, ו' תשרי תשל"ד

ARABER LEHNEN JEDES TEILABKOMMEN IM NAHEN OSTEN AB

PLO setzt ihren Standpunkt auf der Konferenz von Kairo durch

Kairo (AFP) — Die Konferenz, an der sich Aegypten, Syrien und Vertreter der Befreiungsorganisation für Palästina (PLO) versammelt hatten, endete mit radikalen Beschlüssen. Die anwesenden Delegierten forderten, dass Israel sämtliche besetzten arabischen Gebiete räumen müsse und dass die nationalen Rechte des palästinensischen Volkes zu sichern seien. Jeder Versuch zur Herbeiführung einer politischen Teillösung ist ausdrücklich abzulehnen. Die arabische Solidarität muss gestärkt werden und alle Kräfte der Araber müssen für die Konfrontation mit Israel eingesetzt werden.

Wenn Gebiete Palästinas mit Hilfe politischer oder militärischer Mittel „befreit" werden, so soll in diesen eine „selbständige Behörde der Palästinenser" eingesetzt werden. Die PLO soll mit allen Mitteln von den arabischen Staaten weiter unterstützt werden. Im Rahmen der Vereinten Nationen soll um einen Beschluss gekämpft werden, der dem Volke der Palästinenser das Selbstbestimmungsrecht sichert.

An der Konferenz hatten sich der ägyptische Aussenminister Fahmi, der syrische Aussenminister Hadam und der Vertreter der PLO Kadoumi beteiligt.

Diplomatische Quellen machten darauf aufmerksam, dass der in Kairo gefasste Beschluss von der gemeinsamen, ägyptisch-jordanischen Erklärung abweicht, in der zwar die PLO als Vertreter der Palästinenser anerkannt worden war. Die Palästinenser in Jordanien waren jedoch von dieser Anerkennung ausgenommen worden. Die anwesenden Vertreter Aegyptens hatten versichert, dass sie die damalige Resolution mit Rücksicht auf Jordanien angenommen hätten, um König Hussein nicht zu isolieren, und um ein gesondertes Vorgehen des Königs zu vermeiden. Die Palästinenser sollen zwar für diese Auffassung gewisses Verständnis gezeigt haben, blieben jedoch bei ihrer grundsätzlichen Haltung.

Kuwait (AFP) — Der frühere Vorsitzende der PLO, Schukeiri, erklärte in einem Interview mit einer Zeitung in Kuwait, dass das Ost-Jordanland eigentlich zu Palästina gehört. Das Regime des Königs Hussein repräsentiert weder das Westufergebiet noch das Gebiet östlich des Jordans. **Schukeiri bestätigte, dass palästinensische Organisationen und ein arabischer Staat ihm vorgeschlagen hätten, die Palästinenser im Rahmen der UN-Vollversammlung zu** vertreten. Schukeiri lehnte jede friedliche Lösung ab und sprach sich auch gegen die Resolution 242 des Sicherheitsrates aus.

Der ägyptische Botschafter in Kuwait dementierte entschieden alle Gerüchte der letzten Tage, dass die „Volks-Befreiungsfront" (Führer Dr. Habasch) in irgendeiner Form für den ägyptischen Geheimdienst gegen Bezahlung gearbeitet haben soll.

In völligem Gegensatz zu den Erklärungen der arabischen Konferenz von Kairo stehen Aeusserungen von Beamten des amerikanischen Aussenministeriums. Diese wissen zu berichten, dass zwischen Israel und Aegypten angeblich ein „stillschweigendes Uebereinkommen" darüber bestehe, dass die nächste Phase der Verhandlungen im Nahen Osten zwischen Israel und Ägypten vor sich gehen solle.

Die deutsche Zeitung „Welt" berichtet, dass es scharfe Differenzen zwischen dem Präsidenten Sadat und hohen Offizieren seiner Armee gibt. Die Offiziere beklagen sich bitter darüber, dass ihnen Ersatzteile für die aus Russland stammenden Waffen fehlen. Die Offiziere drängten darauf, dass Sadat mit allen Mitteln die guten Beziehungen zu Moskau wiederherstellen müsse, damit Aegypten wieder von Russland Waffen in ausreichendem Masse bekommen kann.

In Aegypten ertönten gestern zum ersten Mal seit 1973 wieder die Alarm-Sirenen und zwar im Rahmen eines grossen Manövers; in dessen Rahmen sollte die Wirksamkeit der Warnungsvorrichtungen geprüft werden.

Ministerpraesident JIZCHAK RABIN:

Entflechtungsverträge sind ohne UN-Truppen unmöglich

Wenn Aegypten und Syrien nicht der Verlängerung des Mandats für die Formationen der Vereinten Nationen an den Grenzen zustimmen sollten, so wäre dies ein schwerer Schlag gegen die Entflechtungsabkommen und könnte ernsthafte Erschütterungen heraufbeschwören. Diese Meinung vertrat Ministerpräsident Jizchak Rabin, der sich am Freitag abend ausführlich zu den wichtigsten aussen- und innerpolitischen Fragen äusserte.

Rabin wies daraufhin, dass die Aegypter sich an Text und Geist der Entflechtungsverträge halten. Sie haben grosse Anstrengungen unternommen um die Kanalzone wieder aufzubauen, und ein Drittel der Bevölkerung ist bereits in diese Region zurückgekehrt. Völlig anders verhält sich dagegen Syrien. Dieser Staat hat nichts zum Wiederaufbau von Kuneitra unternommen, und bisher sind keine Zivilisten in diesen Ort zurückgekommen.

Auf Fragen über Friedenspläne erklärte Rabin, er und seine Regierung seien bereit, im Rahmen eines Friedensvertrages auch weitgehende territoriale Verzichte einzugehen. Am besten wäre ein umfassendes Friedensabkommen. Da dies augenblicklich nicht möglich erscheint, ist die Regierung für eine Politik der Abkommen oder von Verhandlungen, die „schrittweise zum Frieden führen". Für diese Auffassung hat Rabin auch in Washington Verständnis gefunden. Eine solche Politik müsste auf arabischer Seite z.B. mit dem Verzicht auf Kriegshandlungen und Kriegspolitik in jeder Beziehung verbunden sein.

Klar ist, dass Israel sich nicht mehr auf Truppenentflechtungen und einseitige Rückzüge einlassen wird, sondern dass in Zukunft nur politische Verhandlungen mit dem Ziele der Annäherung an den Frieden in Betracht kommen können.

Israel darf sich keine Illusionen über die bevorstehende Palästina-Debatte im Rahmen der Vereinten Nationen machen. Hinter den Palästinensern stehen vier starke Blocks, die Araber, die afro-asiatische Gruppe, die östlichen Staaten und schliesslich die Europäer, die vor den Arabern aus Angst wegen der Oeldrohungen kapitulieren. Rabin machte klar, dass die „Befreiungsorganisation für Palästina" (PLO) kein Verhandlungspartner für Israel ist. Mit diesen Leuten werden wir nicht debattieren. Könnten wir uns mit den arabischen Staaten einigen, so würde auch das Problem der Palästinenser seine Lösung finden.

Zu innerpolitischen Fragen übergehend sprach sich Rabin für Rückkehr der RNP in die Regierung aus. Jede Erweiterung der Regierung ist zu begrüssen, und Beteiligung des religiösen Faktors ist wichtig. Er äusserte die Hoffnung, dass ein Ministerausschuss für die Frage „Wer ist Jude?" eine Lösung finden könne, **bei der die Interessen aller Strömungen im Judentum berücksichtigt werden.**

Abschliessend forderte der Ministerpräsident, dass die Bevölkerung sich auf den Ausnahmezustand einstellen solle, in dem sich Israel befindet. Steigerung der Produktion und der Leistung ist unsere allerwichtigste Aufgabe.

GRAUENHAFTER MORD IN JENIN

Der 50 jährige Abraham Wechsler aus Tel Hanan bei Haifa, der sich gestern auf dem Markt in Jenin (Westufergebiet) aufhielt, um dort Einkäufe zu machen, wurde von einem Attentäter durch Schüsse ermordet. Wechsler befand sich vor einem Stand mit Waren, als plötzlich ein Mann an ihn herankam und aus nächster Nähe auf ihn Schüsse abgab. Er brach blutüberströmt zusammen und verstarb kurze Zeit später.

Unmittelbar nach der Tat waren Sicherheitskräfte zur Stelle. Ueber die ganze Umgebung wurde Curfew verhängt und die Mitglieder der Sicherheitskräfte begannen mit umfassenden Untersuchungen.

TOEDLICHER VERKEHRSUNFALL

Der 16jährige Motorradfahrer Menkil aus der Reines-Strasse in Givatajim wurde in der Nacht zu Schabbat an der Kreuzung Geha-Chaussee—Bär von einem Auto überfahren und sofort getötet. Die Polizei untersucht die Gründe des Unfalles.

USA-Politiker für langfristige Hilfe

Senator John Sparkman, der in Zukunft Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Senats sein wird, sprach sich dafür aus, dass die Vereinigten Staaten Hilfe-Verpflichtungen gegenüber Israel für eine Reihe von Jahren übernehmen sollen.

Die gleiche Auffassung vertrat Senator Hubert Humphrey. Auch der Senator Charles Perry sprach sich positiv aus. Er erklärte, dass die Amerikaner Israel freundschaftlich gegenüber stehen und besonders ein Volk unterstützen wollen, dass grosse Anstrengungen unternimmt, um sich selbst zu helfen.

Dem gegenüber vertrat Senator Jackson die Meinung, dass die USA Verpflichtungen gegen Israel nur von Jahr zu Jahr übernehmen könnten, wenn er auch das Bestehen eines längerfristigen Problems zugab.

TERRORISTEN WOLLEN GEGEN HUSSEIN KAEMPFEN

Beirut (AFP)))— **Der Leiter der Militärabteilung der PLO, Suheir Muhsein (aus Syrien), erklärte, die Palästinenser würden sich unter keinen Umständen damit abfinden, dass Gebiete Palästinas an König Hussein abgegeben werden. Sie würden mit allen Mitteln gegen das erneute Auftauchen Jordaniens im Westufergebiet kämpfen.**

Finanzminister Rabinowitz nach den USA

Finanzminister Jehoschua Rabinowitz begibt sich Anfang der Woche nach den Vereinigten Staaten und will sich ebenso wie der Präsident der Staatsbank, an der jährlichen Konferenz des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank beteiligen. Bei dieser Gelegenheit wird er mit verschiedenen Notenbankpräsidenten u. Finanzministern persönliche Fühlung aufnehmen. Der Minister wird ausserdem bei Veranstaltungen des United Jewish Appeal und der Bonds erscheinen.

Im November ist sein amtlicher Besuch in den USA angesetzt, bei dem er mit dem amerikanischen Finanzminister Simon und dem in Vorbereitung befindlichen öffentlichen amerikanischen Ausschuss die Fragen der Wirtshaftshilfe für Israel erörtern wird.

Finanzminister Rabinowitz erklärte am Wochenende in einem Rundfunk-Interview, dass die ersten Anzeichen für Erfolge des neuen Wirtschaftsprogramms zu spüren seien. Die Zukunft wird zeigen, ob die Regierung weitere Schritte auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik ergreifen muss. Den gegenwärtigen Stand der Valuta-Reserven bezifferte er mit 800 Millionen Dollar. Wenn die Zahlungsbilanz sich bessern wird, dann wird auch in der Frage der Devisenbestände im kommenden Jahre eine Besserung eintreten.

Der Minister kündigte an, dass im nächsten Jahre die Mehrwertsteuer eingeführt werden wird, und dass dann ein Abbau der besonders hohen Stufen der Einkommensteuer möglich sein wird.

200 TANKS FUER ISRAEL

Washington (R) — Informierte Kreise in der amerikanischen Hauptstadt erklärten, dass Israel in allernächster Zeit von den USA 200 Tanks des Typs M-60 und ausserdem Hubschrauber, die mit Raketen bestückt sind, erhalten solle. Die Tanks sollen zum grossen Teil aus den Beständen der amerikanischen Armee in Deutschland kommen.

Die Regierung der USA beschloss einen entsprechenden Wunsch des Ministerpräsidenten Rabin zu erfüllen, **obwohl manche Beamte des amerikanischen Verteidigungsministeriums sich wegen des Mangels an Tanks kritisch geäussert hatten.** Der Sprecher des amerikanischen Verteidigungsministeriums weigerte sich, zu der ganzen Frage Stellung zu nehmen. Die Gegnerschaft der amerikanischen Armee soll darauf zurückzuführen sein, dass die Amerikaner im Moment nur 30 Tanks monatlich produzieren.

VERHANDLUNGEN MIT DER RNP IN DIESER WOCHE

In dieser Woche werden die Arbeitspartei und die RNP offiziell über die Rückkehr der RNP in die Koalition verhandeln. Ministerpräsident Rabin hatte eine private Besprechung mit Dr. Burg und Dr. Raphael, in der er seine Befriedigung über den positiven Beschluss der Partei zum Ausdruck brachte.

Innerhalb der RNP äusserten sich die Abgeordneten Dr. Ben Meir und Hammer sehr erregt darüber, dass führende Parteimitglieder eine Besprechung mit der Mapam abgehalten hätten. Zu dieser hätten sie keine Ermächtigung bekommen, und diese Unterredung (die übrigens ergebnislos verlief) sei als „würdeloses Anschmeicheln" anzusehen.

Namens der Unabhängigen Liberalen hatte Minister Mosche Kol Jizchak Rabin mitgeteilt, dass die UL die jetzt ausgearbeitete neue Kompromissformel für das Problem „Wer ist Jude" ablehnen, weil Angehörige nicht orthodoxer Strömungen benachteiligt würden. Kol empfahl, die RNP solle auf der Basis des Programms der Regierung Golda Meir dem Kabinett wieder beitreten.

OFFIZIER ERLAG SEINEN VERLETZUNGEN

Der Offizier Amir Weiss, der vor zwei Wochen bei einem Zusammenstoss mit Terroristen verletzt worden war, ist jetzt laut Mitteilung des Militärsprechers seinen Verletzungen erlegen.

ALMOGI HAT GROSSE PLAENE

Nach den Vorstellungen von Bürgermeister Josef Almogi wird Haifa in 10 Jahren nicht weniger als 400.000 Einwohner zählen. Grosse Entwicklungsarbeiten werden geplant. Zu ihnen gehören der Bau einer Allee, die von Bat Galim nach Tirat Karmel führen soll und eine zweite, die sich auf dem Karmel von Ramat Hadar nach dem Französischen Karmel hinziehen soll. 13.000 Dunam wurden bereits für diese Pläne bereit gestellt.

Herrstatt-Pleite wird zum antisemitischen Skandal

Direktor Hans Gerling, der Hauptaktionär der zusammengebrochenen Bank Herstatt in Köln erklärte in einem Interview in einem skandinavischen Blatt, das „Weltjudentum und der Zionismus" seien am Zusammenbruch der Bank Herstatt schuldig.

Er habe festgestellt, dass der Leiter der Devisenabteilung seiner Bank, Dany Dattel, 25 Millionen Dollar für zionistische Zwecke den Mitteln der Bank entzog und damit den Zusammenbruch des Instituts verschuldet habe.

Gerling ist zugleich Ehrenkonsul Schwedens in Deutschland, u. die bekannte schwedische Zeitung ‚Dagens Nyhater' fragt die schwedische Regierung, ob dieser Mann noch Ehrenkonsul Schwedens bleiben könne und ob sich Stockholm die Vergangenheit seines „Ehrenvertreters" genügend angesehen habe.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

● **Bei einem Hurrican** mit dem Namen „Fifi", der über Honduras und einige mittelamerikanische Staaten hinwegbrauste, wurden wenigstens 5000 Personen getötet. Besonders schwer war eine Stadt im nördlichen Teil von Honduras betroffen, wo allein fast 2000 Opfer gezählt wurden. Der Sturm erreichte zeitweise eine Stundengeschwindigkeit von 200 km.

● **Die japanischen Behörden** berichteten, dass einer der drei japanischen Attentäter in Holland der jüngere Bruder eines Japaners sei, der sich 1972 an dem Mordanschlag in Lod beteiligt hatte und der damals umgekommen war.

● **Der Generalsekretär der Organisation der arabischen Ölstaaten** erklärte, dass die Ölproduzenten bei ihrer nächsten Konferenz wahrscheinlich den Ölpreis um 12% erhöhen werden. Der saudi-arabische Öl-Minister Jamani vertrat dagegen die Meinung, jede weitere Erhöhung des Erdölpreises müsse die Wirtschaft der Abnehmerländer schwer erschüttern.

● **Eine weitere britische Bank** „British Commerce Bank" ist in akute Finanzschwierigkeiten geraten. Ihre Depositen sind von 42 auf 25 Millionen LST gesunken. Die Aktien dieser Bank sind daraufhin auf ein Minimum gefallen. Eine Tochtergesellschaft der Lloyds Bank versucht, das in Schwierigkeiten geratene Finanzunternehmen zu retten.

UNTER DEM VERDACHT DER FAHRERFLUCHT VERHAFTET

Die Polizei verhaftete am Wochenende einen 27jährigen Chauffeur, der verdächtigt wird, bei einem Unfall einen Mann überfahren und getötet zu haben (und dann mit seinem Auto eiligst davongefahren zu sein). Der Vorfall hatte sich in der Nacht zu Freitag auf der Chaussee bei Naharia ereignet.

Bei dem Unfall war ein 23-jähriger Soldat aus der Minderheiten-Einheit, Salim Mari, getötet worden. Ferner wurde ein Fussgänger verletzt, und dieser wurde ins Krankenhaus in Naharia eingeliefert.

Die Untersuchung der Polizei gegen den Verdächtigen wird fortgesetzt.

DAS WETTER

Temperaturen: Jerusalem 15—26, Haifa 18—28, Tel Aviv 19—28, Golan 13—26, Tiberias 18—35, Lod 16—30, Gaza 19—29, Beer Schewa 15—31, Eilat und Golf Schlomo 23—35 Grad.

תל־אביב—יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

هكذا من الأصل

aus Israels PRESSE

DIE KOALITION MIT DER RNP

„Haarez" betont die Möglichkeit, dass die Religiös-Nationale Partei sich der Regierungskoalition anschliesst, meint aber zugleich, dies sollte nur auf der Basis geschehen, die von der damaligen Ministerpräsidentin Golda Meir nach den letzten Wahlen für ihr Kabinett festgelegt worden war. Jede Aenderung, die nunmehr, sei es von der Arbeitspartei oder von den Religiös-Nationalen, vorgeschlagen wird, ist völlig unerheblich, da sie mit den damals ganz richtig geschaffenen Grundlagen nichts zu tun hat. Daher sollten Mapam und die Unabhängigen Liberalen bei ihrem Widerstand bleiben und sich jeder Regelung widersetzen, die über diese Basis hinausgeht.

FORD GEGEN ARABISCHE ERDOELERPRESSUNG

„Dawar" bezieht sich auf die Rede, welche der amerikanische Präsident Gerald Ford vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen gehalten hatte, und begrüsst die Tatsache, dass Ford den Arabern unmissverständlich klargemacht hat, die freie Welt werde sich mit einer neuen Erdölerpressung nicht abfinden. Diese Warnung war völlig richtig, da zweifellos die Araber nach wie vor daran denken, die Erdölwaffe wieder einzusetzen.

„Al Hamischmar" zeigt sich davon überzeugt, dass die Vereinigten Staaten und daraufhin hoffentlich auch die anderen Länder der freien Welt einer neuen Erdölerpressung arabischer Länder den notwendigen Widerstand entgegensetzen werden. Da es sich beim Erdöl um etwas handelt, das als Grundelement für die heutige Existenz der Welt angesehen werden muss, gibt es keine andere Möglichkeit, als mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, dass Erdöl nicht als politische Waffe verwendet werde.

DIE NAECHSTEN VERHANDLUNGEN IM NAHEN ORIENT

„Al Anba" meint, die arabischen Führer sollten endlich erkennen, dass Friedensverhandlungen im Nahen Osten keinen einseitigen Gebietsverzicht Israels darstellen können. Es wird sich jetzt zu erweisen haben, ob die arabischen Regierungen wirklich an einer echten Friedenslösung interessiert sind, oder ob es sich bei ihren Wünschen ausschliesslich darum handelt, Israel zu einem weiteren Rückzug zu veranlassen.

„Hazofe" stellt die Frage, ob die politische Akrobatik, welche der amerikanische Aussenminister Kissinger auch in den Fragen des Nahen Ostens anwendet, weitergeführt werden solle, oder ob endlich echte Friedensbestrebungen erkennbar seien. Ein richtiger Friede könne unter keinen Umständen auf der bisherigen Basis hergestellt werden, meint die Zeitung zu dieser Frage.

„Hamodia" ist der Ansicht, dass die Araber im Grunde nicht anderes erreichen wollen als die Räumung weiterer Gebiete durch Israel. Daher werden sie allen Druck, dessen sie fähig sind, einschliesslich der Erdölerpressung, einsetzen, um dieses Ziel zu erreichen.

„Omer" wendet sich gegen die Möglichkeit, dass letzten Endes die arabischen Terrorverbände offiziell als die Repräsentanten der Palästinenser in der UN anerkannt werden. In einem solchen Falle, so meint das Blatt, würden alle Friedensbemühungen im Nahen Osten zunichte gemacht werden.

„Schearim" glaubt ebenfalls, dass Israel alles tun muss, um die Welt davon zu überzeugen, dass die arabischen Terroristen keinen offiziellen Status in der UN erhalten sollten. „Wir werden uns nie damit abfinden, dass Kindermörder als offizielle Vertreter irgend einer politischen Körperschaft oder eines Volkes anerkannt werden", erklärt die Zeitung.

El Al gewinnt - die anderen verlieren

Warnungen von Ben Ari erweisen sich als berechtigt

Von unserem Luftfahrtkorrespondenten

Der Generaldirektor der Gesellschaft El Al, Mordechai Ben Ari, war vorsichtig und konnte zugleich stolz sein, als er auf den Betriebsgewinn seiner Gesellschaft im letzten Jahre hinwies. Es waren zwar nur 500.000 IL Reinverdienst, aber viele grosse Fluggesellschaften würden sich glücklich schätzen, wenn sie den Status von El Al erreichen würden, die ohne Subventionen auskommen kann.

Gerade an dieser Tatsache kann man ermessen, mit welcher Unverantwortlichkeit das Bodenpersonal von El Al handelte, als es der Gesellschaft grosse Schäden zufügte. El Al muss in der Flugwelt von heute einen harten Konkurrenzkampf führen, und nur dank des Durchhaltens in schwierigen Kriegssituationen konnte die Gesellschaft ihre Erfolge erreichen.

Ben Ari wollte nicht viel über die Misserfolge seiner Konkurrenten sprechen. Er ist der Meinung, dass die ständige Steigerung der Flugpreise ein grosser Fehler ist und hat der internationalen Organisation IATA die Einführung einer neuen Klasse ohne Verpflegung auf Mittelstrecken vorgeschlagen, um Kosten zu sparen und um die Maschinen platzmässig besser auszunutzen. Nach und nach wird dieser Vorschlag an Boden gewinnen, denn inzwischen ist die Situation mehrerer Weltfluglinien überaus kritisch geworden.

PANAM BRAUCHT SUBVENTIONEN

Amerikas grösste Fluglinie hat letztens unter Berufung auf das „nationale Interesse" zu verstehen gegeben, dass sie ohne finanzielle Stütze des Staates die nächsten Wochen nicht überleben kann. Auch der zweite führende Carrier der USA, TWA, sucht bei den Behörden um Subventionen nach. Branchenkritiker mahnen jedoch vor allzu grosser Freigiebigkeit: Bevor man den Steuerzahler zur Kasse bittet, sollen die Gesellschaften nachweisen, dass sie — konform mit dem Subventionsgesetz — konkrete Sanierungsmassnahmen durchgeführt haben.

Im Hauptquartier der Pan American World Airways an New Yorks Park Avenue herrschte Hochstimmung am Tage des Regierungswechsels in Washington. Der Grund: General Ford, der neue amerikanische Präsident, so hoffte man, wird sich allen Erwartungen nach stärker als sein Vorgänger Nixon für das finanziell bedrängte Flugunternehmen einsetzen; zumal PANAM in der amerikanischen Oeffentlichkeit als eine Art „Flaggschiff" des Flugverkehrs angesehen wird. Das ist mit der Grund dafür, dass es PANAM-Chef William Seawell und den übrigen Direktoren nicht schwerfällt, das „nationale Interesse" immer wieder mit den Interessen des Unternehmens gleichzusetzen.

Eine möglicherweise vielversprechende Alternative hat die Trans World Airlines empfohlen: Nach einem privaten Treffen hoher Repräsentanten beider Fluglinien mit Regierungsvertretern in Washington verlautete seitens der TWA, ein Zusammenschluss der beiden bedrohten amerikanischen Gesellschaften könnte langfristig die finanziellen Probleme beider Carrier lösen. Ein PANAM-Sprecher teilte die Einschätzung des Konkurrenzunternehmens, stellte jedoch in Abrede, dass Fusionsgespräche mit weiteren Fluggesellschaften laufen. Die Verluste des Vorjahres werden für die TWA auf 65 Millionen Dollar und für die PANAM auf 76 Millionen Dollar geschätzt. Beide fordern von Washington insgesamt mehr als 100 Millionen Dollar an Subventionen.

IATA FORDERT MEHR

Während die PANAM nach staatlicher Subvention ruft, suchen die Fluggesellschaften, die im IATA-Monopol zusammengeschlossen sind, den Ausweg in immer höheren Flugpreisen. Zum vierten Male in diesem Jahr werden sie ab 1. November den Passagier tiefer in die Tasche greifen lassen. Um weitere zehn Prozent im Durchschnitt steigen dann die Flugpreise, nachdem sie seit Januar schon um etwa 18 Prozent erhöht worden waren.

Schwer absetzbar sind heute die Sitzplätze in den Transatlantikmaschinen. Schon 1973 war das Ueberangebot der 23 den Atlantik befliegenden Gesellschaften überwältigend: Sie flogen mit 7.33 Millionen leeren Sitzen, und seit Januar ist angesichts unaufhörlich steigender Preise noch mehr Menschen die Lust am Fliegen genommen worden; schätzungsweise liegt der Rückgang bei wenigstens weiteren zwölf Prozent.

Dass die Preise eine entscheidende Rolle spielen, ist unleugbare Tatsache: Immer mehr Passagiere ziehen das oft unbequeme, unpünktliche Fliegen mit Charter-Gesellschaften vor, weil sie weitaus preiswerter befördert werden.

Die Energiekrise mit um rund 400 Prozent teurer gewordenem Treibstoff hat die Fluggesellschaften zweifellos in schwere Bedrängnis gebracht. Aber es wäre ungerecht, alle Schuld auf die ölproduzierenden Staaten abzuwälzen. Die Fluggesellschaften sind zum nicht geringen Teil selbst verantwortlich für ihre Misere:

- Nicht selten aus reinen Prestigegründen haben sie Verluststrecken in ihr Routenprogramm aufgenommen. Nur weil die Konkurrenz nach dem Punkt X flog, musste die eigene Flagge dort auch gezeigt werden.
- In einer Euphorie ohnegleichen rechneten sich alle konstant steigende Passagierzahlen aus, wollte keine der Gesellschaften wahrhaben, dass einmal ein Sättigungsgrad erreicht sein müsste.
- Daraus wiederum resultierte die Ueberschätzung der Grossraumflugzeuge, die gleich dutzendweise angeschafft wurden und zu riesigen Verschuldungen führten. Ueber dem Atlantik bahnte sich ein heftiger „Luftkampf" um den Passagier an.

PANAM ist besonders gefährdet: Im Gegensatz zur Mehrzahl der internationalen Gesellschaften ist PANAM ein rein kommerzielles Unternehmen. Mehr noch: Dank einer verfehlten Luftfahrtpolitik Washingtons bedienen auch andere US-Gesellschaften, vor allem TWA, Auslandsstrecken und wollen deshalb am immer kleiner werdenden Kuchen beteiligt werden, und zudem darf PANAM keine inneramerikanischen Strecken befliegen, die noch immer gewinnträchtig sind.

KLM WIRD „ANGEZAPFT"

Zu einem Zeitpunkt, da die holländische Luftverkehrsgesellschaft KLM wirtschaftlich in der Klemme steckt und auch Subventionen braucht, wollen die Amerikaner die Frequenz ihrer Nordatlantikflüge einschränken: Mitte Oktober will eine Delegation der US-Regierung nach Den Haag kommen, um darüber mit der holländischen Regierung zu verhandeln. Das holländische Verkehrsministerium sieht im Augenblick nicht ganz klar, was die Amerikaner überhaupt wollen, doch erwartet es auf alle Fälle ein „schwieriges" Gespräch.

Ganz offensichtlich wolle[n] jetzt die Amerikaner der KL[M] die Flügel stutzen, um den e[i]genen Fluggesellschaften me[hr] Entfaltungsmöglichkeiten [zu] schaffen, ohne Rücksicht [dar]auf, dass der Luftraum frei [ist], wie dies übrigens auch im C[hi]kago-Abkommen von 1944 [ver]bürgt wurde. Es passte den A[me]rikanern schon geraume Z[eit] nicht mehr, dass die KLM a[me]rikanische Passagiere zum eu[ro]päischen Festland beförde[rt], doch konnten sie bisher a[uf] Grund der bestehenden Ver[träge] nichts dagegen unternehm[en].

Die Nordatlantikroute ist [für] die KLM lebenswichtig, a[uch] wenn sie keinen erheblichen G[e]winn einbringt. Die KLM u[n]terhält täglich zwei Flüge n[ach] den USA mit Jumbo-Maschin[en]. Bekanntlich ist, dass die A[me]rikaner sich mit Sanierungsp[lä]nen befassen und ausser [der] PANAM auch noch and[ere] Fluggesellschaften nach Ams[ter]dam fliegen lassen wollen.

Indessen versucht die KL[M-]Direktion hartnäckige Gerüc[hte] zu dementieren, wonach das f[lie]gende Personal um ein Dri[ttel] abgebaut werden soll. Auch w[ird] von drastischen Gehaltskürz[un]gen gesprochen. Die KLM s[ieht] ein, dass in Anbetracht der e[mp]findlichen Verluste, die sie [in] den letzten Jahren hinneh[men] musste, und die ziemlich tr[üben] Aussichten, die das laufende G[e]schäftsjahr bietet, eingreife[nde] Massnahmen unausbleiblich worden seien.

Letzte Meldungen

Der Generalsekretär der IATA, Knut Hammarskjoeld, erklärte bei Beginn der IATA-Tagung in Montreal, die grossen Fluggesellschaften würden wegen der Finanzkrise nicht imstande sein, ihre Entwicklungspläne fortzuführen.

In den USA hat Präsident Ford inzwischen energisch einen Antrag der PANAM abgelehnt, der Gesellschaft eine Subvention von 10 Millionen Dollar monatlich zu gewähren. Daraufhin besteht die Gefahr eines völligen finanziellen Zusammenbruchs der Gesellschaft.

BOTSCHAFTER BEN-HORIN:

Sowjetische Waffenlieferungen gefaehrden den Nahost-Frieden

Der israelische Botschafter in Bonn, Eliaschiw Ben-Horin hat in einem Interview mit dem Berliner Rundfunksender RIAS erklärt, die Lieferung von modernsten Waffen und Kriegsgerät in „fast unvorstellbaren Mengen" aus der Sowjetunion an Syrien stellten eine ernste Gefahr für den Frieden dar. Wörtlich sagte Ben-Horin, der im Oktober Bonn verlässt und als Botschafter nach Brüssel geht: „Die syrische Luftwaffe ist heute grösser und zahlreicher als zum Beispiel die ägyptische. Syrien verfügt über Waffengattungen, die man zuvor in der ganzen nahöstlichen Region nie gesehen hat."

Israel werde in den kommenden Monaten und Jahren vor sehr schwierigen Aufgaben militärischer, politischer und wirtschaftlicher Natur stehen. Man werde sich aber den Herausforderungen stellen und dabei nach Möglichkeiten suchen, um Fortschritte in Richtung Frieden zu machen. Ein gefestigtes Israel sei auch im Interesse der freien Welt.

Nur wer im Nahen Osten ein enges Verhältnis zu Israel habe, der habe auch wirklichen Einfluss in den arabischen Staaten. So habe sich während der Oelkrise im vergangenen Jahr gezeigt, dass nicht unbedingt diejenigen Regierungen, die sich Israel gegenüber politisch unfreundlich verhielten, von den ölproduzierenden Staaten Vorteile erreicht hätten. Ein europäischer Staat, dre sich durch antiisraelisches Verhalten eine bevorzugte Behandlung erhofft hatte, sitzt heute auf teurem Oel.

Während seiner vierjährigen Tätigkeit in der Bundesrepublik habe er stets Verständnis in seinem Bemühen gefunden, das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland zu vertiefen. So importierte Israel aus der Bundesrepublik mehr Waren als alle arabischen Nachbarn Israels zusammen.

KREISKY: NICHT AUF KOSTEN ISRAELS

„Oesterreich ist an guten Beziehungen mit jedem Staat und auch mit jedem arabischen Staat interessiert, jedoch keinesfalls auf Kosten eines anderen Staates, mit dem Oesterreich diplomatische Beziehungen unterhält" — dies erklärte der österreichische Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky gelegentlich eines Festempfangs zu Ehren seines Gastes, des syrischen Ministerpräsidenten Mahmud Ajubi.

Bundeskanzler Kreisky erwähnte bei dieser Ansprache den Staat Israel, in dem Tausende von Juden aus Oesterreich eine neue Heimat fanden und sich nur aus der Verfolgung retten konnten, weil sie in dieses Land flüchteten. Zudem muss Israel als ein moderner Staat im Nahen Osten betrachtet werden, der jene Zivilisationswerte anstrebt, die auch für Oesterreich gelten.

THEATERPROGRAMM

KHAN, Jerusalem
22.9. (20.30) Theater der Tel Aviver Universität (für Geladene);
23.9. (20.30) Theater der Tel Aviver Universität
26.9. (22.00) Bertolt Brecht-Abend.

Aegyptische Geheimdokumente zum Oktober-Krieg (II)

Warum Jom Kippur als Angriffstag gewaehlt wurde

Marschall Ismail spricht in seinem Interview ausführlich von den taktischen Vorbereitungen des Krieges. Gegen Ende des Jahres 1972 seien die Aegypter ihren Gegnern in Luftabwehr- und Tankabwehrraketen unterlegen gewesen. Doch zum Glück habe er, Ismail, bei einem Besuch in Moskau im März 1973 die Zusage von Waffenlieferungen im Wert von einer Milliarde Rubel erhalten. Die ägyptischen Fachleute hätten allerhand Verbesserungen an den unft mit den russischen Geräten angebracht und auch Bestandteile nichtrussischer Herkunft mit den russischen Geräten zu kombinieren verstanden. Im Mai 1973 hätten die Angriffstruppen ihre Ausbildung für das Kanal-Ueberquerungsmanöver beendet; doch seien „gewisse Waffen" noch nicht eingetroffen gewesen. Neue Waffenlieferungen seien übrigens bis zum 5. Oktober und noch während des Krieges eingetroffen; doch habe man den Angriffsplan auf Grund der vorhandenen Waffen aufgestellt.

DER TAG DES ANGRIFFS

Die Festsetzung des Tages des Angriffes erfolgte nach Sadat auf Grund einer wissenschaftlichen Studie, die General Gamasi durchführte, damals Geheimdienstchef, heute Generalstabschef.

Drei Perioden hätten sich auf Grund der klimatischen Verhältnisse usw. als für den Angriff günstig herausgestellt: die zweite Hälfte April, die zweite Hälfte September und Anfang Oktober. Zuerst habe er, Sadat, mit dem syrischen Präsidenten Assad den Angriff im April durchführen wollen; doch damals habe die Gipfelkonferenz Nixons mit Breschnew stattgefunden, und politische Gründe, „die hier nicht dargelegt werden können", hätten eine Verschiebung nötig gemacht. In jenem Frühjahr habe auch Assad die Sowjetunion geheim besucht und eine grössere Waffenlieferung erhalten. Mehrere Zusammenkünfte fanden statt, auf denen der endgültige Aktionsplan und später sein Datum festgelegt wurden. Assad kam nach Aegypten im Juli, Sadat besuchte dann Assad im August, nach einer Reise nach Saudiarabien, Katar und Kuwait. Damals wurde der Oktobertermin ins Auge gefasst.

Der Jom Kippur-Tag wurde gewählt, weil nach den ägyptischen Informationen Israel an diesem Tage weitgehend immobil war und die Regierung schwerlich zu seiner Sitzung zusammentreten konnte.

Laut Ismail müsste der Angriff noch im Jahr 1973 erfolgen, weil die Aegypter Nachrichten über neue Waffen hatten, welche die Israelis anfangs 1974 erhalten sollten. Marschall Ismail besuchte im geheimen Syrien um die Aktion zu koordinieren.

Laut Ismail ist die Stunde Null im August auf einer geheimen Zusammenkunft der ägyptischen und syrischen Heeresführer in Alexandrien angesetzt worden.

Man habe alle israelischen Feiertage in Betracht gezogen. Den Jom Kippur-Tag habe man gewählt, weil man „unter anderem gewisse Waffen abgewartet" habe, andererseits jedoch vor den Schneefällen in Syrien habe handeln müssen.

Am Ende wäre der Plan beinahe enthüllt worden, weil Assad mit dem Einverständnis Sadats der russischen Botschaft mitgeteilt habe, es stehe eine grössere Aktion bevor, und zwar am 3. Oktober. Die Russen hätten daraufhin am 4. und 5. Oktober die Familienmitglieder ihrer Kolonie evakuieren wollen. Trotz des Risikos, das dadurch gegeben war, hätten die Araber zugestimmt. Der Minister für zivilen Luftverkehr, dem Sadat empfohlen hatte, die Zivilflugzeuge zu schützen, habe am 5. Oktober, als er die Evakuation der Russen feststellte, die Einstellung des Verkehrs auf dem Flugplatz Kairo angeordnet. Doch Ismail habe den Fehler dadurch korrigiert, dass er auf Gegenbefehl drang und erklären liess, diese Verkehrsunterbrechung sei wegen technischer Schwierigkeiten erfolgt. Am Ende habe dieser Organisationsfehler nur weiter zur Verwirrung der Israelis beigetragen.

Von Sadat zitiert Sabri wörtlich einige Sätze, die über e[mo]tionale Zwänge Aufschluss [ge]ben: „Es war für mich tause[nd]mal ehrenhafter, in die[sem] Kampf zu sterben und eine [Nie]derlage zu erleiden, nach[dem] ich gekämpft und dem F[eind] schwere Verluste beigebr[acht] hatte, als dass ich am Le[ben] blieb in einer zweideutigen [La]ge zwischen Krieg und Frie[den], während die ganze Welt [über]zeugt war, dass wir ein Lei[ch]nam geworden seien, der [sich] nicht zu bewegen vermocht[e]."

EHRENRETTUNG UEBER ALLES

Die Darstellungen der bei[den] Hauptverantwortlichen für [den] Krieg auf der ägyptischen [Sei]te mögen hier und da propag[an]distisch etwas gefärbt sein. [Es] wird zum Beispiel stark un[ter]strichen, dass der Krieg [das] Werk der Aegypter gewesen [und] der „Kampfgeist des ägyptisc[hen] Volkes" seine wichtigste V[or]aussetzung gewesen sei.

Sadek, so sagt Sadat, h[abe] diesen nicht hoch genug bew[er]tet und sei daher zu seiner [de]faitistischen Haltung gelangt. [Es] fällt auch auf, dass die w[ahr]scheinlich sehr wichtige R[olle] des damaligen Generalstabsc[hefs] Schasli von Sadat überha[upt] nicht und von Sadek nur [ne]benbei erwähnt wird. Schasli [ist] heute ägyptischer Botschafter [in] London; wie in Kairo übe[rall] erzählt wird, weil er von Sa[dat] für den Durchbruch der Isr[aelis] über den Kanal verantwort[lich] gehalten wurde sowie für [die] anfängliche Fehlbeurteilung [der] Bedeutung dieses Manöv[ers] durch die Aegypter. Doch [be]steht wenig Zweifel, dass [die] Darstellung der beiden K[riegs]chefs in den hier wiedergeg[ebe]nen grossen Zügen den Ta[tsa]chen entspricht. Viele Einzel[hei]ten waren in Umrissen sc[hon] früher bekannt und werden [hier] erklärt und ausführlicher [be]schrieben. In Sadats Darstel[lung] ist von besonderem Inte[resse], dass sie sehr deutlich her[vor]hebt, wie sehr die Oktoberak[tion] für die Aegypter (und ge[wiss] auch für die Syrer) eine S[ache] der Ehrenrettung war: die [im] Sechstagekrieg „verlorene ar[abi]sche Ehre" sollte wiederher[ge]stellt werden.

SCHLENDRIAN - U…
…TIONALFEIND No…

In Rumaenien werden Wassersparmassnahmen

DER SCHLENDRIAN - UNSER NATIONALFEIND No. 1

Von HAIM MASS

Der Durchschnitts-Israeli verwendet mindestens zwei Stunden täglich für gänzlich unnötige Ärgernisse. Nicht nur vertrödelt er zwei Stunden seiner [illegible]tbaren Zeit (und macht dabei den Eindruck, ständig in einer Atmosphäre der Hast zu leben), sondern er ärgert sich noch [illegible]u gründlich — und mit [illegible] — was ihm die Lust zu [illegible] Initiativen nimmt. Die [illegible] sehr beträchtliche Lahmlegung der Arbeitslust, an der übri[illegible] auch unser Einkommen[illegible] Di[illegible]ersystem nicht wenig Schuld [illegible] raubt uns weitere zwei [illegible]den des normalen Arbeits[illegible]entials. Mit anderen Worten. [illegible] Israeli könnte innerhalb der [illegible]ben Zeit, die er arbeitet — [illegible] seine privaten Angelegen[illegible] erledigt — doppelt so viel [illegible]uzieren als er es jetzt tut. [illegible] Ziffern umgerechnet: wenn [illegible]r der rund eine Million Er[illegible]stätigen in Israel nur IL. [illegible] pro Monat mehr pro[illegible]eren würde (egal, ob es sich um regelrechte Produktion [illegible] nur Dienstleistungen han[illegible], so würde dies die allge[illegible]he Produktivität um IL. 700 [illegible]ionen pro Monat oder IL. [illegible] Milliarden pro Jahr (bei elf [illegible]eitsmonaten) erhöhen.

[illegible] man kann natürlich einwen[illegible] dass es dem Staat auch [illegible] es kosten müsste, die meine Leistungsfähigkeit zu [illegible]rn. Schliesslich werden [illegible]tionen (vom Wartungspersonal der El-Al, den Hafenlotsen, Lastwagenchauffeuren, den [illegible]raphenamtangestellten, den [illegible]beamten usw. usf.) nur [illegible]lb in Anwendung gebracht, die Arbeitnehmer bei der [illegible]pitanten Teuerung mit ihren [illegible]ltern nicht auskommen. Das [illegible]er nur die halbe Wahrheit. [illegible] etwas gutem Willen seitens [illegible] Beteiligten könnten sich [illegible] unzufriedenen Arbeitnehmer ihre zusätzlichen Bedürfnisse selbst bezahlen. Sie könnten [illegible] tun, indem sie, statt ihre [illegible] zu vertrödeln, die Nerven [illegible]hen lassen, was zu einer [illegible]rung der Arbeitsfähigkeit [illegible]

DER NOTAR ALS MÄRTYRER

[illegible]ngst traf ich einen Freund [illegible]er Strasse, der mir hände[illegible]d erzählte, er sei nicht [illegible]nde, sich von einem No[illegible] Lebensbescheinigung für [illegible] Wiedergutmachungsrente [illegible]eutschland zu verschaffen. [illegible] ist doch lächerlich!", warf [illegible]gläubig ein. „Es wimmelt von Notaren an jeder Stra[illegible]e." „Komm mit mir!", er[illegible]e mein Freund. Ich nahm [illegible]orschlag, schon aus Neu[illegible], an.

[illegible] erste Notar, den wir auf[illegible]n, war schrecklich be[illegible]igt: könnte mein Freund [illegible] einige Tage warten? Der [illegible] liess uns wissen, dass das [illegible]llen solcher Bescheini[illegible] unter seiner professionel[illegible]ürde liege. Der dritte war [illegible] im Büro und würde erst [illegible]chsten Morgen zurückkeh[illegible]er vierte gab vor, kein Deutsch zu beherrschen. [illegible]er fünfte erbarmte sich [illegible] Freundes, gab sich eine Stunde mit seinem An[illegible]ab, prüfte des Freundes [illegible]is, setzte sein Siegel auf [illegible]erfertigte Urkunde, und dann sarkastisch: „Wissen [illegible]as Sie das kostet?" — „IL. [illegible] Gebühren und IL. 0.20 [illegible] Stempelmarke", erwider[illegible] ein Freund erfahrungsge[illegible] — „Ja, und wissen Sie [illegible] mir davon übrig bleibt?" [illegible]ein", sagte mein Freund [illegible]itsgemäss. „Ich zahle für [illegible] 8 an Einkommensteuer [illegible] Kriegsanleihen insgesamt [illegible] also bleibt mir IL. 1.04. [illegible]ezahlt nicht einmal die Schleife dieser Urkunde..."

[illegible] wussten wir, weshalb sich [illegible]eisten Notare vor dieser [illegible] Wirtschaft unseres Lan[illegible]ht unwichtigen Funktion [illegible]n.

[illegible] Freund hatte auf der [illegible] nach einem kooperationsfreudigen Notar zwei Stunden zugebracht. Er hatte sich die Zeit während seiner Bürostunden in einem Regierungsamt frei genommen. Fünfzehn Staatsbürger, die seine Dienste benötigten, warteten geduldig im Korridor auf seine Rückkehr.

Ein weiteres Beispiel: bei uns zuhause ging ein Backofen kaputt. Die Ofentür war einfach nicht mehr zu öffnen. Meine Frau wandte sich an das Geschäft, in dem wir den Ofen erworben hatten, und wurde von *dort an die Gasfirma verwiesen,* deren ständige Gasabnehmer wir vertragsgemäss sind. Die Gasfirma sandte einen Mechaniker, der später mit einem zweiten, offenbar erfahreneren Mechaniker zurückkehrte. Beide Experten ka*men zur Einsicht, dass meine* Frau die Firma in Tel-Aviv (von Jerusalem aus) anrufen müsse, um sich die Dienste eines Servicemannes von dort zu sichern. Man äusserte die Befürchtung, dass man die ganze Ofentüre werde auswechseln müssen, keine sehr erfreuliche Aussicht, da wir nicht mehr versichert sind.

Am gleichen Tage sass meine Frau — ohne Uebertreibung — vier Stunden lang am Telefon und wählte die andauernd besetzte Tel-Aviver Nummer, bis sie um die Mittagszeit — also während des vollen, nicht ermässigten Telefontarifs für Interurbangespräche — endlich die Verbindung erhielt.

Im Laufe von über zehn Minuten (!) musste sie unsere Geschichte erklären. Dann versprach die Beamtin, „in zwei bis drei Wochen" jemanden aus Tel-Aviv zu uns zu schicken.

Nachdem meine Frau abgehängt hatte, beschloss ich, mein Glück zu versuchen. Es gelang mir, die Tür zu öffnen, ich holte dann einen rostlösenden Spray aus der Bastelkammer, und innerhalb von 10 Minuten war die *Ofentür wie neu, und funktionierte tadellos.*

Nun versuchte meine Frau, die Firma in Tel-Aviv nochmals anzurufen, um ihr das Wunder mitzuteilen und sie zu bitten, von der Entsendung des Experten „in zwei bis drei Wochen" Abstand zu nehmen. Nach zwei Stunden gab sie den Versuch auf. *Doch am nächsten Tage* erschienen zur Mittagszeit zwei wild aussehende junge Männer. Wir erklärten ihnen, der Ofen sei bereits repariert; sie wollten ihn trotzdem sehen. Als sie vor ihm standen, zog einer von ihnen eine Feile aus der Tasche und wetzte mit Blitzesschnelle 9.5 Sekunden lang an einer der von mir mit Rostspray gereinigten Nieten. Dann hielt er die Hand auf und sagte lakonisch: „35 Pfund!" — Alle Proteste meinerseits waren vergebens. Auch wenn sie nicht gefeilt hätten (9.5 Sekunden!!!), hätte ich die „Gebühr" für den „Besuch" entrichten müssen, erklärten die Fachleute barsch. Als sie gegangen waren, war ich froh, dieses Abenteuer heil überlebt zu haben.

Mit solchen wahren, aber traurigen Geschichten könnte ich einen *ganzen Band anfüllen.*

Es ist ein Circulus vitiosus, eine Laisser-faire-Atmosphäre, die sich unserer bemächtigt hat und uns auf den levantinischen Standard unserer Nachbarländer degradiert. Bloss — die können es sich bei ihrem unbegrenzten Menschennachschub leisten — wir nicht!!!

Auch von einem Ostblockland koennte Israel viel lernen

In Rumaenien werden strenge Wassersparmassnahmen ergriffen

Von AWIGDOR YESHA

Auf überraschende Massnahmen stösst man oft in fremden *Ländern. Als ich dieser Tage in* Rumänien weilte, mangelte es ausgerechnet in den Bergen in der Gegend von Sinaia, wo eine genaue Kopie des St. Katharina Klosters aus dem Sinai existiert, an Trinkwasser. Was macht man in einem Ostblockstaat, wenn es an Wasser mangelt? Diese Frage war besonders für einen Israeli interessant. Die rumänischen Behörden erliessen eine Verfügung: Bis zum Eintritt der Niederschläge, die dieser Tage erwartet werden, wird mit Wasser gespart. Man fordert nicht etwa wie bei uns die Bewohner zum Wassersparen unter der Devise „Schade um jeden Tropfen" auf. Das Wasser wird ab 20.00 Uhr bis 05.00 Uhr gesperrt. Die Wasserzufuhr ist für die Dauer von neun Stunden pro Nacht eingestellt. So spart man Wasser.

Die Reaktion der Bevölkerung stellte keineswegs ein Armutszeugnis dar. Die Menschen rechtfertigten die Massnahme. „Das ist doch verständlich" sagten sie. Ich wohnte in einem Privatzimmer in einem *der vielen kleinen Häuser,* in denen je vier Familien leben; die kleine Blumenbeete und jeder eine winzige Hühnerfarm haben. In Wasserkübeln und Töpfen bereiteten sie sich jedes Mal vorabends Wasser für die Nacht vor. Man wusch sich eben mit weniger Wasser und blieb dennoch rein. Mit einem Eimer voller Wasser gingen die Hausfrauen zu *ihren Blumen,* um diese sehr sparsam mit einem Glas aus dem Eimer begiessen. „Wasser ist kostbar", sagten die Leute, die an Wasser sparten, obwohl unweit ein Fluss rauschte, dessen Wasser allerdings von *einer in der Umgebung* liegenden Fabrik verschmutzt war.

Man kann sich kaum vorstellen, was in einem „israelischen Kopf" bei diesem Erlebnis vorging. Der Neid wuchs genau so an wie in dem anderen *Fall,* da man überall Leute sah, die in der Reihe vor Verkaufsständen standen. Was kauften sie? Bei näherem Hinsehen wurde es deutlich: Wassermelonen. Gestern standen sie genau so in der Reihe, als Gurken verkauft wurden. Vorgestern waren es Tomaten gewesen. Um das In-der-Reihe-stehen waren diese braven Leute sicher nicht zu beneiden. Aber um ihre Mentalität. „Wir kaufen, was uns angeboten wird; wir essen, was auf den Markt kommt", sagten sie auf meine Frage. Es wäre dort unvorstellbar, im Winter Sommerfrüchte oder im Sommer irgendwelches importiertes Obst oder Gemüse zu kaufen. Erstens gibt der rumänische Staat nicht für solchen Luxus Geld aus. Importiert werden gegen teuere harte Devisen lebenswichtigere Dinge. Exportiert wird alles, was verkauft werden kann. Der rumänische Bürger muss sich mit dem begnügen, *was nicht zum Export kommt:* Mit verkrüppelten Gurken, mit Tomaten, Birnen und Äpfeln, die sich im Westen in einem eleganten Obst- und Gemüsegeschäft nicht zeigen dürfen. Genau so geht es mit der beliebten *„Mamaliga", der Polenta,* dem Maisgries. Kommen grosse Quantitäten zum Export, gibt es eben einige Tage lang kein Kukuruzmehl.

Aber der Bürger in Rumänien zeigt dafür Verständnis. Er murrt nicht einmal. „So ist es. Wir sind kein allzu reiches Land. Wenn wir unabhängig sein wollen, müssen wir eben manche Unannehmlichkeiten hinnehmen" sagte meine Hauswirtin, eine einfache ältere Frau, die hinzufügte: Wer keine Dollar besitzt, ist von anderen abhängig. Rumänien verdient sich seine Dollars. Deshalb haben wir so viele westliche Touristen.

In Rumänien fällt dem Israeli viel Ungewohntes auf. Vor den Häusern in Bukarest stauen sich nicht die Luxusautos an. Auf den breiten Strassen fahren ununterbrochen, Tag und Nacht, elektrische Strassenbahnen und Autobusse. Trollies, die mit Strom betrieben sind, also keine Auspuffgase haben, die die Luft verpesten. Der Verkehr der öffentlichen Mittel hat eine *derartige Frequenz, dass* kein Mensch auch nur fünf Minuten, selbst in den Stosstunden, auf einen Autobus warten muss. Die Fahrtarife sind sehr niedrig.

„Um Dollar zu verdienen, wird viel unternommen. Das Carpati-Reisebüro des Staates organisiert Touristenausflüge, sogenannte billige und preiswerte *„Tourist-Shops"* und andere Attraktionen. Aber bezahlen müssen die Touristen in aus*ländischer Valuta. So werden* Devisen verdient. Aber nur der Staat erhält die Dollars. Wehe dem rumänischen Bürger, in dessen Besitz ausländische Währung angetroffen wird! Mit diesem Menschen würde niemand Mitleid haben. Warum auch? Weil er den Staat schädigte?

Der Israeli ist in Rumänien sehr beliebt. In ihm sieht der Bürger einen Vertreter des kleinen Landes, welches seine Unabhängigkeit behauptet. „Gut. Israel", rief mir so mancher Rumäne zu. Selbstverständlich gibt es immer Israelis, die sich auch unbeliebt machen. Zum *Beispiel* solche, *die irrtümlich* annehmen, dass sie mit einem Kaugummi ganz Rumänien kaufen können. Selbstverständlich mangelt es dort an Kaugummi und vielleicht haben die Rumänen recht, wenn sie für Kau*gummi keine harten Devisen* zahlen. Schliesslich haben sie kein Amerika hinter sich, von dem sie Milliarden Dollars geschenkt erhalten.

Umso erfolgreicher jonglieren sie zwischen beiden Weltblöcken. Die israelischen Fahnen, die bei dem Besuch Golda Meirs gehisst worden waren, werden bereits für den Besuch des *Handels- und Industrieministers* Chaim Barlev vorbereitet, während gerade an dem Tag, da ich Rumänien verliess, die syrischen Fahnen eingerollt wurden, mit denen Hafez el Assad geehrt worden war. Rumänien *war immer ein guter* Kaufmann. Von ihm könnte auch unser Land vieles lernen, selbst wenn wir ein „kapitalistisches *Regime*" haben.

Ein neuer Stil in den Einwandererzentren

Von S.Z. HERBERT

Einwanderungszentren, in denen Olim in individuellen *Wohnungseinheiten direkt* neben alteingesessenen israelischen Familien leben und Einwanderungszentren speziell für Moschawim sind zwei der neuen Typen von solchen Zentren, die der Generaldirektor der Abtei*lung für Einwanderung und Ein*gliederung der Sochnut, Uzi Narkiss, vorgeschlagen hat.

Narkiss unterstrich an einer Pressekonferenz im Miramar Eingliederungszentrum, dass bei der Eingliederung sehr pragmatisch vorgegangen werde und verschiedene Konzeptionen gebraucht würden. Diese Konzepte sind aber eher auf den vorhandenen Tatsachen als auf langfristige Planung abgestützt.

Die Szenerie zu Narkiss' Pressekonferenz bildete das ehemalige Miramar Hotel nahe dem Moschmoret-Strand, heute ein Einwanderungszentrum. Das ehemalige *Hotel* ist eines von vielen, das in ein solches Zentrum umgewandelt worden ist und hat, wie die meisten Dinge im Leben, seine Vor- und Nachteile.

Die Einwanderer, meistens Akademiker, verbringen hier sechs Monate um Hebräisch zu lernen und um die ersten Schritte in Richtung einer Anpassung an ihre neue Heimat zu unternehmen. In Miramar, wo die *meisten der Einwanderer aus der* Sowjetunion und Rumänien kommen, werden die Mahlzeiten im grosszügigen ehemaligen Hotel-Speisesaal serviert, während die Wohnquartiere in den strandnahen Bungalows eher schmal *und eng sind.* Für Einwanderer bildet Miramar nach ihrer Fahrt vom Ben Gurion Flughafen den ersten Aufenthaltspunkt.

Miramar liegt innerhalb von Mischmoret, einem Küstendorf nördlich von Natania Eine Anzahl der Dorfbewohner haben in den Vergangenheit Einzimmer-Wohngelegenheiten nahe ihren Häusern erbaut, die sie im Sommer an Israelis vermieten, die ihre Familien einige angenehme Wochen an der Küste verbringen lassen wollen. Aufgrund dieser Tatsache wurde eine Idee geboren. Die Wohnungsbesitzer wurden gebeten, ihre Sommer*häuser,* welche Badezimmer und Kochgelegenheiten umfassen, an die Sochnut zu vermieten, was sie auch taten Nun wohnen Olim in diesen individuellen Wohngelegenheiten. Ein Haus im Dorfzentrum dient ihnen als *Hebräischschule und für andere* Gemeinschaftszwecke. Jede Familie kocht selbst.

Zuerst zögerten einige der Dorfbewohner, stellt rückblickend Benny Dotan, der Direktor sowohl des Miramar— als auch des Mischmoret Einwanderungszentrums, fest Aber die Grundidee wurde akzeptiert. Heute verbringen über sechzig Einwandererfamilien, ihre ersten Monate im Lande direkt neben israelischen Familien, mit denen sie sich verbunden fühlen.

Wie dies geklappt hat? Besser als erwartet, stellt Benny Dotan fest .In vielen Fällen ist es gelungen, echte Beziehungen zwischen den Einwanderern und den eingesessenen Familien herzustellen. *Dies hat den Eingliederungsprozess* erheblich beschleunigt. Als die Leitung des *Zentrums* versuchte, für die jüngeren Einwanderer verschiedene Aktivitäten zu organisieren, stiess sie auf viele Schwierigkeiten wegen mangelnder Beteiligung — weil die jungen Einwanderer sich bereits den normalen Sport- und Kulturaktivitäten ihrer israelischen Altersgenossen von Mischmoret angeschlossen hatten.

Ein gemeinsames Tageslager, das für alle Einwanderungszentren in der Pardes Hana und Mischmoret — Region organisiert wurde, erwies sich als sehr erfolgreich.

Die Kinder gehen in die Grundschule von Kfar Witkin, Zuerst werden sie in Einheitsklassen für Einwanderer einge*teilt und erst nach einigen* Monaten in die entsprechenden Normalklassen umbesetzt.

EINGLIEDERUNGSZENTREN IN ZAHLEN UND WORTEN

Die Einwanderungs- und Engliederungsabteilungen der Sochnut unterhalten 101 Einwandererzentren:

44 Eingliederungszentren, 23 reguläre Wohnheime, 24 Wohnheime für Aeltere und Gebrechliche, 10 Studentenwohnheime.

***Von diesen allen sind 43 in ehemaligen Hotels unter*gebracht. Insgesamt wohnen 14.000 Personen in ihnen. Dazu kommen noch 2100 Einwanderer innerhalb der Kibbuz-Ulpans.**

Grundaufgabe der Eingliederungszentren ist es, den Neueinwanderern Hebräisch zu lehren mittels intensiven täglichen Kursen. Die Leitung der Einwanderungszentren — *der Vertreter der Sochnut, des Einwanderungs- und des* Arbeitsministeriums angehören, — hilft den Einwanderern bei Wohnungs- und Arbeitssuche. Dabei helfen ihr auch Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen, Kulturdirektoren und andere.

Die Wohnheime sind für Einwanderer bestimmt, die bereits Arbeit gefunden haben und darauf warten, in ihre eigenen Wohnungen zu ziehen. Hebräischkurse können hier nach der Arbeitszeit besucht werden.

DAS WORT HAT der Leser

UEBER DIE MORITAT VON ERZBISCHOF CAPUCCI

Wie aus der Zeitung vom 28.8.74 hervorgeht, hatte sich der Erzbischof unter dem Mäntelchen der Immunität und der heiligen Kutte als Helfer der *Fatah* beteiligt. Seine Taten zur „Romantik" bestanden nur darin, nicht um den Frieden näherzubringen, sondern um unschuldige Menschen umzubringen und Hass zu säen. Da aber Herr Capucci dem früher in Israel amtierenden George Hakim unterstand und der letztere trotz seiner Histadrut-Mitgliedskarte als Feind von Volk und Staat *Israel bekannt ist, so ist die* Tat Capuccis nicht zu verwundern, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wer weiss, ob Hakim sie nicht gebilligt hatte. Die Tatsache (19.8.), dass sein Kollege Erzbischof Jussuf *Raya sich von seinem Kollegen* distanzierte und bemerkte, dass es die Aufgabe eines Priesters sei, nur Gott zu dienen und sich nicht in subversiven Taten gegen sein Dienstland zu betätigen, spricht für Capuccis Schuld Ohne die beschämenden, verantwortungslosen und unmenschlichen Mordtaten vor dem Gericht zu präjudizieren, muss ich *auf das Neue Testament,* auf dem die christliche Religion aufgebaut ist, hinweisen.

Lt. Matthäus 5. — 7. Strophe 21 heisst es wörtlich: „ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten. Wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: rachal, der ist des Rats schuldig. Wer aber sagt: du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig usw."

Sollte sich Herr *Capucci* nicht wundern, wenn er dem Gericht unterstehen wird, wie es ihm aus dem Neuen Testament sicherlich bekannt ist. Auch im Evangelium des Matthäus im Kapitel: die rechte Gesetzes*Erfüllung, Strophe 43, wird* wörtlich gesagt: „ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage auch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel denn er *lässt seine Sonne auf*gehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte."

Die Taten, die Capucci mit vollem Bewusstsein ausführte, angeblich unter Drohung von Seiten der Terroristen, können nicht als Entschuldigung dienen. Der Klerus hätte bestimmt Wege gefunden, um den „*Stellvertreter-Gottes-Capucci*" an einen *anderen* Platz zu versetzen. In diesem Falle können auch die angewandten Mittel den Zweck nicht heiligen. Wenn er von dem Gericht abgeurteilt *wird,* um später vielleicht ausgewiesen zu werden, so ist dies ein Hohn auf unsere Opfer. Auch in anderen Ländern wissen wir zur Genüge über die spätere Befreiung der Mörder. Wenn es im *Matthäus-Evangelium heisst: Du* sollst sogar nicht Deinen Feind töten, so sagen wir: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" und das hätte der „Geistliche" verdient. Das Urteil muss der Welt und im besonderen der griechisch*katholischen Kirche übermittelt* werden.

Web uns, wenn solche „Stellvertreter des Himmels" oder der Obergeistlichkeit bei uns amtieren.

Dr. H. Walawelski, Haifa

DIE LAGE DER JUDEN IN SYRIEN

Es ist nicht genug, dass ein Rat für die Juden in den arabischen Ländern ein Protesttelegramm an den UN-Sekretär schickt. Die geradezu Unverschämtheit der UN-Instanzen, eine aus nur israelfeindlichen Vertretern gebildete Kommission nach Kuneitra zu schicken, damit sie feststelle, was die bösen Israelis mit den schönen syrischen Häusern gemacht haben, aber das Martyrium der Juden in Syrien völlig zu ignorieren, darf nicht einfach akzeptiert werden. Wir müssen hier die öffentliche Meinung überall aufklären und alles tun, was wir können, um unserem *Aufschrei* gegen diese präzedenzlose Einseitigkeit Durchschlag zu verschaffen.

Nur durch eine grosse Aktion, die wir in der ganzen Welt führen müssen, können wir eine Besserung der Situation erwarten. Dazu gehört der Einsatz von Geld und von Menschenreserven, die wir Juden schliesslich haben müssten.

Schaul S. Cohn, Jerusalem

Fragen an den Anthropologen

Zu allen Zeiten haben die Menschen Fossilien gefunden und sie als Knochen verstorbener Lebewesen identifiziert. Die erste Frage lautete *dann oft*: Wann starben diese Geschöpfe? Einstmals machte man die Sintflut dafür verantwortlich. Dann kam das grosse Herumraten um *das Alter der Fossilien*. Erst vor 30 Jahren erfolgten exakte Altersbestimmungen, die von allen Forschern anerkannt wurden.

Es gibt heute mehrere Methoden, die zu ähnlichen Ergebnissen führen. Am besten bekannt ist die Kohlenstoffuhr (*Radiokarbontest*), die bei der Altersbestimmung der Schriftrollen der Gemeinde von Kumran am Toten Meer sich bestens bewährte. Heute schmücken einige *Rollen*, darunter die herrliche Jesaiarolle das Israelmuseum und jedes Kind weiss Bescheid über ihr Alter. Als sie auftauchten, waren sich die Gelehrten gar nicht einig, in welchem Jahrhundert sie geschrieben wurden. Prof. Albright schloss auf Grund der *Schriftzüge*, dass sie ungefähr 2000 Jahre alt sein müssten. Aber *sein amerikanischer* Kollege, Prof. Zeitlin, erklärte das Späte Mittelalter für die *Zeit* der Abschrift. Andere Forscher „bewiesen", dass Karäer die Rollen im *Frühen Mittelalter* geschrieben hatten. Die Laien zogen daraus den Schluss, es müsse *sich wohl um Fälschungen* handeln. Die herrliche Jesaiarolle wurde einem Interessenten für 20 £ angeboten. Er war vorsichtig und beriet sich mit Fachleuten. Das *Ergebnis* war, dass er den Kauf ablehnte, da er nicht betrogen sein wollte.

Die Rollen befanden sich in Tonkrügen in Felshöhlen und waren in zerfetzte Leinentücher eingewickelt, von denen kleine Stücke an Prof. Libby nach Chicago geschickt wurden. Dieser Gelehrte erhielt 1960 den Nobelpreis für Erfindung der Kohlenstoffuhr. Pflanzen atmen Kohlenstoffdioxyd ein u. ein ganz bestimmter Prozentsatz der Kohlenstoffatome ist *infolge der kosmischen* Strahlung radioaktiv. Mit dem Absterben hört die Pflanze auf zu atmen und der radioaktive Kohlenstoff zerfällt. In genau 5568 Jahren ist die Hälfte der Atome verschwunden (Halbwertszeit). Das Verschwinden dieses Kohlenstoffs lässt sich genauestens mit dem Geigenzähler messen. Also stellte man *fest*: Die Tücher wurden hergestellt im Jahre 33 nach der christlichen Zeitrechnung. Die Ungenauigkeit betrug plus oder minus 200 Jahre. Das passte nur zur Datierung von Prof. Albright. Spätere Beweise bestätigten den Befund.

Natürlich funktioniert die *Uhr* auch bei Tieren und Menschen, denn sie verzehren Pflanzen. *Leider* ist die schöne Uhr in den letzten Jahren unpünktlich geworden. Die vielen Kernexplosionen haben den Gehalt an radioaktivem Kohlenstoff in der Atmosphäre sehr *vermehrt* und er ändert sich ständig. Glücklicherweise hat man aber eine Ersatzuhr gefunden, die durch Kernexplosionen nicht beeinflusst wird. *Es* ist dies der Kalium-Argon Test. Kalium ist ein Metall, das sich in allen Gesteinen befindet und das nach genau bekannter Halbwertszeit in das Edelgas Argon zerfällt. Als Edelgas kann Argon keine Verbindungen eingehen oder verloren gehen. *Alle Altersbestimmungen* der Fossilien von Urmenschen werden hauptsächlich mit Hilfe dieser Uhr ausgeführt. Das langsame Eindringen von *Fluor in die Fossilien wird eben*falls für Altersbestimmungen benutzt. Diese Uhr ist unzuverlässiger, da es Fehlerquellen gibt.

Die wichtigsten Fossilien des *Menschen* waren immer *die* Schädelknochen. Der Laie möchte den Grund wissen. Man kann *mit ihrer Hilfe den Umfang der* Hirnmasse schätzen und hat damit einen Anhaltspunkt für den Zerebralisationsindex (Verhältnis von Hirngewicht zum Körpergewicht). *Dieser Index lässt sich* bei lebenden Geschöpfen leicht berechnen und ermöglicht weitgehende Rückschlüsse, wenn man das Verhalten verstehen will. Nehmen wir die Punktskala des schweizer Anthropologen Portman, wobei es sich immer um *Durchschnittswerte* handelt.

Die Punktzahl beträgt: *Mensch* 215. — Delphin 190. — Elephant 150. — Schimpanse 63.

Die Reihenfolge überrascht, denn in der Schule wurden uns die Affen als unsere nächsten Verwandten hingestellt. Es handelt sich um bestimmte Delphine, wie z.B. der Tümmler. Auch das ist seltsam, denn der Delphin ist ein Wassertier, der keine Hände besitzt und keine Werkzeuge benutzt. Man glaubte bisher, dass die hohe Intelli*genz des Menschen mit seinem* aufrechten Gang und der Benutzung von Werkzeugen zusammenhängen.

In der letzten Zeit hat die Verhaltensforschung der Tierwelt immer mehr Gelehrte interessiert und so gibt es jetzt eine Fülle von neuen Beobach*tungen. In welchen Eigenschaf*ten zeigt der Tümmler mehr Aehnlichkeit zum Menschen als andere Tiere? Es ergaben sich zwei Eigenschaften. Die Ver*ständigung zwischen Delphin* und Mensch erfolgt leicht. Auch im sozialen Verhalten gibt es überraschende Uebereinstimmungen, die bei anderen Tieren nicht auftreten.

Viele Unterwasserforscher lassen sich von Tümmlern bedienen. *Sie bringen Funde zur* Sammelstation am Ufer und kehren mit Werkzeug zurück, das benötigt wird. Müssten die Menschen aus grosser Tiefe zur *Oberfläche aufsteigen, so würde* dies einen grossen Zeitverlust bedeuten, ganz zu schweigen von gesundheitlichen Gefahren. Die Delphine sind ideale Spiel*gefährten von badenden* Kindern, die sie auf ihrem Rücken reiten lassen. Während eine Elefantenherde ein verwundetes Mitglied seinem Schicksal überlässt, ist die Tümmlerherde *an*derer Ansicht. Verwundete Genossen werden an die Oberfläche des Meeres gebracht, um sie am Leben zu erhalten. Man versucht, die in Netzen gefangenen Artgenossen zu befreien. Viele Erscheinungen blieben al*lerdings bisher rätselhaft*. Es bleibt also ein weites Feld für die Verhaltensforscher, uns durch neue Ansichten zu bereichern.

Schlomo Stein, Jerusalem



Frauenemanzipation in den Niederlanden noch nicht sehr weitgehend

Von unserem *BENELUX-Korrespondenten* HERMANN BLEICH (Den Haag)

In den Niederlanden soll ab 1. Januar 1975 das Recht der Frau auf gleichen Lohn *wie ihn* ihr männlicher Arbeitskollege geniesst, gesetzlich verankert werden. Der Minister für Soziale Angelegenheiten hat einen diesbezüglichen Gesetzesentwurf dem Parlament zur Behandlung vorgelegt. Dadurch soll erreicht werden, dass *Frauen für gleich*wertige Arbeit im selben Betrieb oder Betriebszweig nicht weniger verdienen dürfen als Männer. Gleichzeitig wird damit im internationalen „Jahr der Frau", das die Vereinten Nationen für 1975 proklamiert haben, eine Anforderung des EG-Vertrags erfüllt.

Gemäss der vorgesehenen Prozedur wird eine Frau, die sich in der Lohnfrage diskriminiert *fühlt, in erster Linie* mit ihrem Arbeitgeber darüber reden müssen. Kommt keine Einigung zustande, dann erhält die Frau die Möglichkeit, sich an eine sowohl Vertreter der Arbeitgeber als auch der Gewerkschaften umfassende Sachverständigen*kommission zu wenden*. Wenn die Kommission zu dem Schluss gelangt, dass die Arbeitnehmerin im Recht ist und sich der Arbeitgeber aufgrund dieses Gut*achtens dennoch* weigert, den beanspruchten gleichen Lohn zu zahlen, wird die Frau ihn auf *dem Wege über eine Klage bei* Gericht dazu zwingen können.

Man kann nicht behaupten, dass *die* Niederlande mit dem Gesetzesvorschlag über gleichen Lohn für Männer und Frauen Pionierarbeit leisten. Im Gegenteil, mit Luxemburg gehören die *Niederlände* zu den *letzten* EG-Partnern, die dieses Recht regeln. Im allgemeinen ist die *Emanzipation* der niederländischen Frau weniger weit fortgeschritten als man erwarten dürfte.

Aus einer kürzlich durchgeführten grossangelegten Untersuchung über die Rolle der Frau in der Niederlanden geht hervor, dass ungefähr die Hälfte der Bevölkerung die Ansicht vertritt, die Frau müsse sich eher den Haushalt als um einen Arbeitsplatz ausser Hause kümmern und ihre erste Sorge habe den Kindern zu gelten. Die ... also gehört an den Herd. ... von je sechs Frauen und ... von je fünf Männern ... eine lange Ausbildung für ... chen sei Zeitvergeudung. ... von je fünf befragten Männern äusserten die Auffassung, ... en brauchten nicht auch für ... Einkommen zu sorgen. Diese *Meinung* wird aber nur ... 43 Prozent der befragten Frauen geteilt.

Vereinsleben und Politik ... den in den Niederlanden ... von grossen Frauengruppen ... Männerangelegenheit betrachtet. Die Untersuchung hat ergeben, *dass eine* von je drei Frauen das Sprechen in einer Versammlung als Sache der Männer *trachtet*, und nur eine von fünf Frauen würde für eine Funktion in einem lokalen Parteivorstand in Erwägung ... hen. Allerdings erwarten ... von je vier der befragten Frauen, dass die Frauen sich in Zukunft mehr mit Politik beschäftigen werden.

Sieben Prozent der Frauen *sind der Meinung, der Mann* ... be zu entscheiden, wieviel ... der die Familie bekommen ... Eine von je vier Frauen fi... auch, dass er die Massnahmen zur Verhinderung einer Schwangerschaft treffen müsse. In ... cher Hinsicht herrschen ziemlich verrostete Auffassungen über die Rolle der ... in der heutigen Gesellschaf...

Blick in die Presse

NOLLAU IST DAS SCHWAECHSTE GLIED

Nach dem bisherigen Verlauf der Vernehmungen im Guillaume-Untersuchungsausschuss hält es die **Frankfurter Neue Presse** für denkbar, dass der Verfassungspräsident Nollau über die Klinge springen muss:

„In der Kette der Zuständigkeiten, die bisher über Ehmke *und Genscher zu Nollau* reichte, ist Nollau das schwächste Glied. Ehmke hat alles Versagen auf d. Verfassungsschutz abgeschoben. Bei Genscher wird es nicht anders sein. Jeder der beiden wäscht seine Hände in Unschuld. Wenn Nollau nicht mit handfesten Gegenbeweisen auf*warten kann, dann ist* sein Schicksal besiegelt und er müsste vom Schlitten herunter."

ZU LANGE AN DER MACHT

Mangelndes Gespür für notwendige Entwicklungen wirft die britische *Zeitung The Guardian* (London) dem abgesetzten Kaiser Haile Selassie vor:

„Der trübe letzte Teil der Herrschaft Haile Selassies sollte uns nicht seinen früheren Weg vergessen lassen. Er führte den Widerstand gegen die italienische Invasion von 1935. Er einigte das Land und leitete anfangs Reformen ein. Aber er blieb zu lange an der Macht. *Zu seinem Volk und dem Land* nahm er eine nahezu kolonialistische Haltung ein ... und konnte nicht verstehen, warum Schulbildung und Verteilung von Land, Nahrungsmitteln und Einkommen als Rechte und nicht nur als Gaben von der *Gnade eines Herrschers* angesehen wurden. Haile Selassie lässt sich in gewisser Weise auch mit Richard Nixon insofern vergleichen, als seine Aussenpolitik vielleicht der erfolgreichste Aspekt seiner Herrschaft war. In afrikanischen Anglegenheiten war er eine respektierte und erfahrene Persönlichkeit, die unauffällig hart arbeitete."



155.

Der Leiter des ‚Arbeitsstabes Flemming' lehnte sich an jene Bücherwand, in deren Mitte Manuel Aranda sechsundzwanzig Jahre später den eingebauten Apparat eines Hausfernsehens erblicken sollte, betrachtete Nora brütend und begann die ‚Marseillaise' zu pfeifen.

„Carl! Sag etwas!"

Flemming hörte zu pfeifen auf und zuckte die Schultern.

„*Wir haben zwei Probleme zu lösen*, Liebling. Ein leichtes und ein schweres. Das schwerere ist mein Chauffeur."

Nora sah ihn an, und ein Gefühl widerwilliger Bewunderung für diesen Mann erfüllte sie.

„Was machen wir mit Carlson?" fragte sie.

„Langsam. Reden wir zuerst *von dem leichten* Problem. Ich liebe dich viel zu sehr, als dass ich dir Vorwürfe machen könnte. Es bedeutete auch nur *Zeitverschwendung*. Und *Zeit* haben wir *jetzt* nicht zu verschwenden. Irgend etwas Aehnliches traute ich dir stets zu. Du bist der Typ für derlei. Zum Beispiel für eine Doppelagentin."

„Carl! Du denkst doch nicht im Ernst ..."

„Nun, früher oder später muss man es in Erwägung ziehen, *Liebling* ..." *Flemming* ergriff ihre rechte Hand und küsste die Innenseite. „Wenn man bedenkt, wie wenige brauchbare Informationen du bringst — und wie viele unbrauchbare, falsche — von diesem Jack Cardiff ..."

„Cardiff ist wirklich auf unserer Seite!" rief sie. Er verrät sein Land und will Deutschland helfen — aus Ueberzeugung! Er kann doch nichts dafür, wenn das Material, das er liefert, nicht immer richtig und brauchbar ist!"

„*Kann er nichts dafür?*" *Flemming* lächelte freundlich.

„Er tut, was er kann! Vielleicht wird er beobachtet, steht längst unter Verdacht ..." Nora phantasierte wild drauflos. „Sie geben ihm vielleicht absichtlich falsche Nachrichten ... Wer weiss, in welcher *Gefahr* er *schwebt* ..."

„Aber Liebling", sagte Flemming kopfschüttelnd. „Eine einzige kleine Bemerkung von mir, eine völlig verständliche Bemerkung — und du benimmst dich, als ob ... man könne fast glauben, du liebst diesen Cardiff."

„Ich ..."

„*Schluss damit*. Du liebst ihn nicht, ich weiss. Du liebst mich." Nora starrte Flemming an. Meinte er, was er sagte? Ahnte er die Wahrheit? Kannte er sie längst? „Natürlich bist du keine Doppelagentin. Du arbeitest nur für mich, nur für Deutschland. Und du weisst so gut wie ich, dass Deutschland diesen Krieg jetzt schon verloren hat. Ich mache mir nichts vor. Die Zeit nach dem Kriegsende wird für mich nicht angenehm werden — wenn ich sie erlebe."

„*Für mich* auch *nicht*", sagte sie, schnell und hilflos.

„Ach, für dich ..." Er lachte kurz. „Du bist eine Frau. Bei Frauen ist das anders. Ausserdem ist deine Position mit meiner nicht zu vergleichen. Ich habe mich viel mehr exponiert — leider. Nichts zu machen. Es ist nötig, an die Zukunft zu denken, gute Taten zu tun — wie du zum Beispiel."

„Ich?"

„Nun, in dieser Steinfeld-Geschichte." Er nahm auch eine Zigarette. „Da tust du doch *tapfer* viel Gutes. Das wird man dir später hoch anrechnen. Deshalb möchte ich es dir gleichtun."

„Das heisst ..."

„Dass du auf meine Verschwiegenheit, meine Sympathie und meine Mitarbeit rechnen kannst." Er verzog *den Mund*. „Keine *Gefühlsausbrüche, bitte*. Du verstehst jetzt, warum ich so grossmütig bin. Damit ich Freunde habe, wenn man mich anklagt, wenn *ich vor einem alliierten Gericht* stehe. Das wäre natürlich die Voraussetzung: dass Frau Steinfeld dann ausführlich und dankbar erklärt, wie wunderbar ich mich in *ihrem Fall* benommen habe."

„Natürlich, Carl, natürlich ..."

Nora nickte.

Schon ein Kerl, dieser Carl Flemming, schon ein Kerl, dachte sie.

„Nun zum grösseren Problem, mein Liebling: Carlson, das verfluchte Schwein."

„Er ist nicht normal, Carl! Er muss geisteskrank sein ..."

„Nicht eben beruhigend, wenn du recht hast. Und ich befürchte, du hast recht", sagte Flemming. „Was soll mit ihm geschehen? Ich kann ihn zur Rede stellen. Anzeigen. Verhaften lassen. Aber", sagte Flemming, „das alles ist zu gefährlich. Viel zu gefährlich. Denn dieser Hundsfott würde überall erzählen, dass du in der Steinfeld-Geschichte steckst und dass ich dich decke." *Flemming* begann wieder zu pfeifen und umherzuwandern, kam dann plötzlich zu Nora und küsste sie auf die Stirn. „Geh *schlafen*, Liebling. Ich *muss* über diese Sache nachdenken ..."

32

In Carl Flemmings Appartement gab es viele Kostbarkeiten — antike Möbel, Gobelins, Ikonen, alte Teppiche und eine grosse Vitrine mit ei... *Sammlung von chinesischem Porzellan aus der Mi...* Epoche.

Der Schreibtisch besass einen Flügel, dessen ... durch ein Spezialschloss gesichert war. *Flemm...* öffnete es mit einem Yale-Schlüssel und entna... ihm eine Reihe Dokumente. Er schaltete die sta... Lampe auf dem Schreibtisch ein und holte aus ... *Jackentasche eine Kleinstkamera*. Neun Dokume... schob Flemming unter den hellen Lichtkegel ... fotografierte sie. Er tat alles mit grösster Ruhe ... *Gelassenheit*.

Nachdem er die Dokumente fotografiert hatte, l...te er sie wieder in ihre Fächer und bückte si... Ganz unten in dem Seitenflügel lag eine kle... Schachtel. Flemming öffnete sie. Auf Watte geb...tet ruhten in der Schachtel viele Glaskapseln. Flemming gab einzelne oft seinen Auslandsagenten ... *Nun wählte* er eine, *schloss* die Schachtel und v...sperrte das Yale-Schloss. Die Kapsel und die K...mera steckte er ein, dann griff er zum Telefo...hörer des Hausapparates und wählte eine zweis...lige Nummer. Nach einer Weile meldete sich ... verschlafene Stimme Carlsons.

„Tut mir leid, mein Lieber, dass ich Sie so s... noch stören *muss*." *Flemming sprach freundli...* „Aber es geht nicht anders. Ziehen Sie sich ... Dringender Anruf. Einer unserer Leute fliegt na... Athen. Ich *muss ihm* noch Akten bringen."

„In Ordnung, Chef." Carlsons Stimme klang ... ruhig.

Flemmings Gesicht war ausdruckslos, als er s...te: „Kommen Sie zu mir rauf. Eine ganze Me... Akten. Auch ein paar Ordner. Sie müssen mir t...gen helfen."

„Jawohl, Chef. Ich komme, so *schnell ich* kan..."

„Gut", sagte Flemming. Er legte auf, ging ... einer grossen Wandbar und entnahm ihr zwei G...ser und eine Flasche Cognac. Er holte die Kap... hervor, zerbrach sie sehr vorsichtig und liess ih... Inhalt — feinkörniges Pulver — in ein Schwe...glas rieseln. Mit einer Schere zerkleinerte er d... ebenso vorsichtig die beiden Kapselteile weiter, ... es nur noch feine Splitter waren. Auch diese ... er in das Glas *fallen*.

Er ging in sein Badezimmer, wo er sich grü...lich die Hände wusch und danach auch noch ... Schere, die er, in das Arbeitszimmer zurückgek... wieder auf den Schreibtisch legte. Aus diesem R... nahm er einige Leitz-Ordner und stapelte sie ... einen Stuhl. Er war noch damit beschäftigt, ... es klopfte.

„Herein!" rief Flemming.

Carlson, in Chauffeur-Livree, trat zögernd ... Seine stechenden Augen verrieten grosse, mü... unterdrückte Angst.

„Kommen Sie schon rein!" rief Flemming, sch...bar mit den Ordnern auf dem *Stuhl* beschäftigt.

Wie ein Tier, das jederzeit zur Flucht bereit ..., so trat der Chauffeur näher. Er dachte an das, ... sich vor *wenigen Stunden* ereignete. *Heiss* sch... Furcht in Carlson hoch. Er bedeckte die trock... Lippen.

(Fortsetzung folgt)

Schauspielerinnen-Memoiren sind grosse Mode

Wenn man jahrelang im Scheinwerferlicht der Bühnen d Film- und Fernsehstudios lebt hat, dann glaubt man, besonders interessantes Le- n hinter sich zu haben. Nach ester Mode geht man dann und schreibt seine Memoi- — und siehe da, Schauspie- innen-Memoiren sind gar ht so interessant, ja sie sind gesprochen langweilig, denn ltestens nach dem zweiten chen Buch weiss man, was em zwischen den nächsten i Buchdeckeln erwartet: Das se Nichts. Clicheshaft wird meist von irgendeinem unbe- nt bleibenden Schreiber der lassende Glanz alter Zeiten sam heraufbeschworen.

Natürlich gibt es auch Aus- men, denn es wird nieman- einfallen, Hildegrad Knef Vorläuferin Originalität ab- rechen oder Lilli Palmer zu tieren, dass sie sogar infor- ativ ist und schliesslich die grosse Ausnahme, Therese se, die das aussprach, was vielen ihrer Kolleginnen zu- aber diese nicht wahrhaben ten. „Ich habe nichts zum n". Therese Giehse hatte

n faszinierendes Buch war Resultat. Aber nicht immer n Schauspielerinnen so un- adet vom Schlachtfeld ih- Erinnerungen zurück. Man- haben tatsächlich „nichts Sagen" und plaudern doch Bücher voll mit aufregen- Nebensächlichkeiten und ichkeiten. Altbekanntem Wohlverdrehtem. Seit Hil- d Knefs „Geschenkter " mit Millionensummen da- loppierte, folgen Scharen Goldsucherinnen *mit Denk-* den verheissungsvollen n.

er Star, dem die böse Zeit s Musse schenkt, sich zu rn, tut dies und bringt end alles zu Papier. Erst enigen Tagen öffnete Ma- Rökk dem geneigten Leser Herz mit Paprika", zuvor sich Lilli Palmer als „Dik- lli — gutes Kind" vorge- und Olga Tschechowa be- t, „Meine Uhren geben ". Zarah Leander vermel- iederum, „Es war so wun- ", und Luise Ullrich be- ich selbst, „Komm auf haukel, Luise". Ein Ende h nicht abzusehen.

um, so scheinen sich die ge von einst zu fragen, wir uns nicht einmal in euen Rolle präsentieren? Meisterinnen der Verstellung, die sie sind, gestalten sie munter ihr frisiertes, gut geschminktes, parfümiertes Leben — nur ausnahmsweise mit dem eigenen Text. Die Verehrer haben die Treue gehalten oder kehren zurück, die Leute vom Fach und die Freunde treibt die Neugierde, die Feinde auch, und sie alle kaufen. Doch nicht nur sie. Denn d. Traumfrauen von einst dürften auch in ihrer papierenen Rolle grosse Anziehungskräfte besitzen. Für die Leser und vor allem die Leserinnen sind sie die modernen Angeliquen. Da braucht Anne Golon gar nicht bemüht zu werden, die ihnen Louis XIV., Piraten oder dämonische Männer zuführt, hat doch etwa Marika Rökk recht eindeutig Goebbels „hohe Ministerhand" unter dem Tisch am Bein gespürt („Meine Beine mögen ihm gefallen haben, aber sonst war ich bestimmt nicht sein Typ"), konnte Luise Ullrich wiederum Hitlers Hand „weich und kraftlos" finden („Er sah mir tief in die Augen. Das tat er bei allen") und Olga Tschechowa sogar mit Rasputin aufwarten, der der zitternden Familie im Zug erklärte: „Mir kann niemand etwas verbieten — nicht einmal der Zar!"

Vermutlich wird die Nachwelt auch unseren schreibenden Miminnen keine Kränze flechten. Die meisten haben, wenn auch keine grossen Menschendarstellerinnen wie die Giehse, deren Buch hier nicht einzuordnen ist, doch alle bessere und faszinierendere Rollen gespielt, als die der Literatin ihrer selbst. Aber kaum einträglichere *Das grosse Vorbild der* Knef ist zwar bisher weder an Qualität noch an Erfolg erreicht, der Gedankenaufwand des Erinnerns hat sich jedoch für die meisten gelohnt.

Eherne Grundgesetze sind offenkundig. Nicht jede kann mit dem illegitimen Blut eines Adeligen aus dem Gefolge der Kaiserin Sissy aufwarten wie Marika Rökk, doch sie alle stammen „aus gutem Haus", kommen aus einer heilen, standesmässig ansehnlichen Welt. Olga Tschechowa, in Russland geboren, beginnt gleich von „Onkel Anton" zu erzählen, ohne dass die Verwandschaftsverhältnisse zu dem Dichter jemals genauer definiert werden. Sie hat auch mit den Zarenkindern gespielt — die Runde geht eindeutig an sie. Dennoch sind die Kindheitserinnerungen samt u. sonders von jenen, die man in gesellschaftlichen Konversationen vorgesetzt bekommt, kaum zu unterscheiden.

Interessanter wird es jeweils mit Beginn der Karriere. Da werden alte UFA-Zeiten beschworen, man begegnet bekannten Grössen, reist nach Hollywood, spielt Theater, da ist alles recht bunt und lustig, sehr viel Neues erfährt man freilich nicht. Schauspieleranekdoten werden aufgewärmt, hin und wieder ein Schlaglicht auf Kollegen gerichtet, aber die Begegnung mit ausserordentlichen Persönlichkeiten führt nicht selten zu handfesten Blamagen. Verkrampft wird aus dem Lexikon abgeschrieben, und noch dazu aus einem schlechten. Oder aber der aufmerksame Leser weiss nun ein für allemal, dass Heinrich George in seinen Zähnen gestochert und Rachmaninow unglaublich bewegliche Finger hatte. Tolstoi, die Duse, Ödön von Horvath sprechen zu der jeweiligen Autorin prophetische Worte und haben damit ihre Schuldigkeit getan. Eigentlich ist es nur Lilli Palmer, von der man wirklich etwas über Hollywood erfährt, die Künstler zu beschreiben versteht und der man gerne zuhört, wenn sie etwa von Noel Coward, von Fritzi Massary, den Windsors oder der Garbo erzählt.

Ihr ebenso aufregendes wie untadeliges Emigrantenschicksal bewahrt sie auch vor der heiklen Aufgabe. Ihr Leben und Wirken im Tausendjährigen Reich darzulegen. Hier stricken und weben manche Damen mit *besonderem Eifer und roten* Ohren. Olga Tschechowa, später als Spionin verschrien, findet Hitler privat einen „monologisierenden Langweiler", billigt Goebbels Charme und Geist zu und kann genüsslich einige seiner Niederlagen erleben. Marika Rökk „machte, liebte, bewunderte Deutschland" und beteuert: „Ich konnte das Regime nicht beurteilen, denn ich war total unpolitisch und ich bin es noch heute." Hitlers „sichtbare Gnadensonne" schadete ihr erst nach dem Krieg. Relativ ungeschminkt berichtet Zarah Leander, d. damit doch so etwas wie ein Zeitdokument gibt. Alle sind jedoch mit den Machthabern ausgesprochen keck und erleben mit Genugtuung Auftritte undl Eklats mutiger Widersprecher.

Die Intimsphäre unserer Angeliquen kommt — als wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Interesses — natürlich nicht zu kurz. Lilli Palmer, zwar nicht mehr dick, aber immer noch ein gutes Kind, ist von erstaunlicher Diskretion, eine Weltmeisterin in der noblen und damenhaften Schilderung ihres Privatlebens. Olga Tschechowa gibt sich ebenfalls damenhaft und eher geheimnisvoll. Zarah Leander hält es für möglich, in ihrem nächsten Leben als „männerfressendes Spinnenweibchen" wiederzukehren. Luise Ullrich, die überhaupt gerne Weltliteratur zitiert, stellt den Liebesbriefen ihres Mannes einen von Eduard Mörike (allerdings an eine andere Luise) gegenüber. Marika Rökk, die keinen Zweifel aufkommen lässt, dass sie ungeheuer erotisch und zugleich natürlich auch sehr naiv ist, widmet gleich Kapitel 33 dem „Privatleben". Sie schlägt mit ihrer Offenherzigkeit alle Konkurrentinnen aus dem Feld. „Zwölf Jahre sind wir zusammen gewesen. Ich will ihm gewiss nicht weh tun", beginnt sie die Beschreibung eines Gefährten, „Typ englisches Top-Modell, superpotent, sexy, ganz auf Bett und Zärtlichkeit eingestellt. Wenn ich ihn die erste Zeit nur an die Tür kommen hörte, begann ich schon, mich auszuziehen."

Kein Wunder, dass sich das gedruckte Leben unserer Angeliquen nach solchen Eröffnungen wieder zur künstlerischen Sendung aufschwingt und mit dieser auch unweigerlich ausrauscht. Die meisten sehen sich auf der Bühne. Zarah Leander lauscht nach Tönen, „den Tönen der Lieder, die ich noch nicht gesungen habe". Luise Ullrich lässt „die andere", die Schauspielerin, laufen, „in die Dunkelheit hinein. Ich trennte mich von ihr. Mein Leben war anders. Auf mich wartete die Familie." Und Marika Rökk hört den Auftrittsapplaus. Ein Glücksgefühl überrollt mich. Meine Rolle. Mein Publikum. Mein Leben. Ich lebe wieder."

(„Die Presse")

Neuester FILME

Die Verzweifelten der Grosstadt

(PARIS, TEL AVIV)

Es gibt in Tel-Aviv wohl über 30 Filmtheater, und wenn der Rezensent am Wochenende, wenn das neue Programm angekündigt wird — manche Filme, die erfolgreich sind, laufen 20, ja auch 30 und 40 Wochen — seine Auswahl trifft, so ist die Aufgabe neuerdings gar nicht so schwer, wenn man eingedenk des Interessenkreises der Leserschaft ist: es hätte wenig Sinn, über die drei neuesten „Karate"-Filme aus Hongkong oder Japan zu berichten; auch fürchte ich, ist das Interesse unserer Leser an dem Film „Heisse Höschen" und anderen gewaltigen Produkten der Sex- und Porno-Literatur äusserst gering, wie ich aus Erfahrung weiss. Vielleicht liegt das an der Alters-Situation.

Wenn eine Schauspielerin wie *Shirley MacLaine die Haupt*rolle in dem Film „Desperate Characters" spielt (Regie Frank D. Gilroy), eine Künstlerin, die noch nie enttäuscht hat, weder als Darstellerin noch als Schriftstellerin (ihr Buch „Fall nicht den Berg runter", auch in deutscher Uebersetzung als Taschenbuch zu haben, erweist sie als sehr kluge Beobachterin und Psychologin), dann geht der Zuschauer kaum ein Risiko ein. Dieser Film, der 1971 im Berliner Filmfestival drei erste Preise davontrug — für die beste Schauspielerin, für das beste Filmscript und für den besten Film als ganzes — ist kein Honiglecken. Er ist voll von bitterem Realismus, und seine beiden Hauptdarsteller, das Ehepaar Otto und Sophie (Kenneth Mars und Shirley MacLaine), er ein Advokat in einer Partnership, sie Uebersetzerin von französischen Büchern, sind beide gebildete Menschen, Intellektuelle, aber ihre Ehe ist nicht glücklich, sie leben aneinander vorbei. Keine Lebenswerte, auch kein Kind — hoffnungsloser dürrer Defaitismus.

Sie leben in Brooklyn, und wie der Regisseur Gilroy, der nicht nur den Film produziert hat, sondern auch das Script verfasste, die Grosstadt photographiert hat, ihr geheimes Leben beleuchtet, die Strassen, die Häuser — das ist sehr stark gesehen, beobachtet und geschildert. Der ganze Film ist voll von stiller Verzweiflung, in dem ganzen Film gibt es keinen einzigen glücklichen und zufriedenen Menschen, es gibt keine echte und natürliche Heiterkeit — die Menschen trinken viel, sie essen, machen auch Sex, aber mehr aus Pflicht denn aus Neigung. Nein, glücklich sind sie alle nicht, in dieser *verfallenen* Grosstadt — und mir scheint, dass Pinchas Sapir diesen Film als sehr erfolgreiche Propaganda für amerikanische Alija benutzen könnte...

Dabei ist die Handlung auf ein Minimum reduziert: es passiert fast nichts: die Heldin wird von einer kleinen Katze gebissen, dieser Katzenbiss begleitet sie durch den ganzen Film, ein Mann liegt tot oder betrunken auf der Strasse, niemand weiss genau was und will es auch nicht wissen, am Schluss gibt es einen Einbruch in das Weekendhaus des entfremdeten Ehepaars. Sie bleiben zusammen, sie werden vielleicht ein Kind adoptieren, um ihrem Leben Sinn und Inhalt zu geben.

Es ist ein Film für nachdenkliche Menschen, die einen guten englischen Dialog verstehen, und Shirley versteht es, die furchtbare Einsamkeit in der grossen Stadt vollendet zu verkörpern.

E. B.

RADIO und FERNSEHEN

ONNTAG, 22.9.74

richten: jede Stunde.

Programm A:

9.05 und 10.05 Morgen- Werke von Schubert, l, Beethoven, Vaughan- s, Elgar; 11.00 Volks- s Hebräisch; 11.15 15 Programm für Schu- 30 und 12.05 Lied und r; 12.35 Rezital — Da- exter spielt Klavierwer- Mozart, Beethoven und ; 13.05 Mittagskonzert ims: Tragische Ouvertü- mann; Cellokonzert, Ra- phnis und Chloe"; 14.10 itter und Kind; 15.05 sen (Einführung in die e); 15.30 Literatur für üler und -lehrer; 15.50 rechung; 16.10 Eine Hebräisch; 16.11 Musica .10 Musik am Sonntag oven: Zweiter Teil der pus 123; Reger: Motte- kner: Psalmen: 18.05 Menschen und Zahlen; idische Gemeinden im ; 18.50 Esaria Alon Landschaft Israels (Wie- r.); 18.55 Für den Land- 25 Leichte klassische 9.50 Rezitation aus der .05 Aus unseren Kon- — das Israelische Ensemble unter Gary ielt Werke von Bach; ichal Smoira antwor- „musikalische" Fragen; Vorhang geht auf — ick von Ada Ami- chai; 23.05 Kammermusik — Mendelssohn: Trio für Klavier, Geige u. Cello; Porter: Oboen-Quintett; 00.01 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Dir und mir"; 15.52 Jüdische Bräuche und Begriffe; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 und und 16.35 Parade ausländischer Chansons; 16.30 Rätselraten — in Fortsetzungen, mit Schmuel Rosen; 17.10 und 18.05 Ausländische Chansons; 17.55 „Verkehrsampeln"; 18.45 Täglicher Sportbericht; 21.05 „Das Schallplattenarchiv zu Deiner Verfügung"; 22.05 Sondergrüsse; 23.05 und 00.10 „Alter Wein".

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 „Guten Morgen"; 7.05 Morgenklänge; 8.05, 12.05, 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 Jerusalem-Gespräch; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.05, 12.30 und 13.05 „Warm und schmackhaft"; 11.55 Programm mit Schlomo Schewa; 13.30 „Stars and Stripes"; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier"; 16.05 Rufen Sie bitte an (Daniel Bloch); 17.40 Chansons für jedermann; 18.05 und 19.05 Radiosport; 20.05 Wunschprogramm; 21.05 Radioauswahl; 22.05 und 23.05 Heute abend — direkte Uebertragung — mit Uri Sela; 23.53 Mitternachtsgespräch — Menachem Ben.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

9.05, 10.00 und 12.00 Englisch; (ebenso 16.14); 10.20 Naturkunde; 11.25 Geometrie; 12.20 Beratung und Richtunggebung; 12.40 Zeichnen; 13.00 Biologie. 16.00 In der Sukka — Handfertigkeitsunterricht; 16.26 „Jetzt oder nie" — Dokumentarfilm über das Schicksal der wilden Tiere in Afrika.

Fernsehprogramm:

17.30 Nachrichten; 17.32 ‚Der Affe und ich' — „Mike, der Heiratsvermittler"; 18.00 Buchstabenspiel; 18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Wochenschau für die Jugend; 20.10 Mabat; 21.00 Der Zauberer: „Der Menschenjäger"; 21.50 Die Energiekrise — Sonnenenergie; 22.40 Tagesabschnitt — Nachrichten.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Sonntag, nachts bis 23.00 Uhr: King George 28, Tel. 223721, Jehuda Halevy 67, Tel. 612474, Jafo Jerusalem 49, Tel. 821607.

Ramat Gan und Umgebung: Bialik 30, Tel. 723674.

Bne Brak: Jerusalem 62

Petach Tikwa: Baron Hirsch 21

Herzlia u. Umgebung: Herzlia Sokolow 69

Bat Jam: Daniel 4

Cholon: *Trumpeldor 4*

Ramla — Lod: Ramla, Jabotinsky 13

Beer Schewa: K.K.L. Sh. 108

Haifa bis 21.00 Uhr: Kirjat Jam Gimmel Tel. 712071 ab 21 Uhr: MDA, Tel. 512233, Kirjat Elieser.

Jerusalem 19.00—22.00 Uhr: K.K.L. 33 Tel. 39893 El Sahara, Tel. 282040.

ÄRZTENACHTDIENST TEL-AVIV

Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A, Tel. 614333 oder 101 v. 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Maccabi"

Arad: MDA, Tel 057-97222. — **Aschdod:** MDA, Tel. 22222. — **Bat Jam:** MDA, Tel 863333. — **Cholon:** MDA, Tel. 843132. — **Gusch Dan:** MDA, Ramat Gan *Hagilgalstr.* 42, 781111. — **Herzlia:** MDA, Tel. 981333. — **Haifa:** MDA, Tel. 101. — **Jerusalem:** MDA, Tel. 101. — **Kirja Ono:** MDA, Tel 781111/2; — **Natania:** MDA Tel. 23333. — **Petach Tikwa:** MDA, Telefon 912333. — **Rischon Lezion:** MDA, Tel. 942333. — **Tel-Aviv:** MDA, Tel. 101. — **Zfat** MDA **Tel. 101.**

Neuer Modetrend in Duesseldorf — die Roecke werden wieder laenger

Auf der 102. Düsseldorfer Igedo, der grössten internationalen Modemesse, die bis Mittwoch dauert, geht es drunter und drüber. Zum erstenmal haben sich dort Kleider und Dessous auch im internationalen Angebot zu einer hautnahen Koexistenz zusammengefunden. Da das Angebot auf der Messe auch noch durch Maschenware und Accessoires ergänzt wird, werden die ewa 30.000 Einkäufer aus dem In- und Ausland bei den 1300 Ausstellern alles finden, was Frauen 1975 haben müssen oder haben möchten. Das Ausland ist mit fast 250 Firmen aus 20 Ländern vertreten. Angeführt von Frankreich mit 71, gefolgt von Italien mit 46 Firmen.

Die neuen langen Nachthemden, die Morgenmäntel, oft aus wickelt, sehen aus wie Kaminkleider. Elegante Pyjamas wie legere Abendanzüge. Die buntbedruckten Strandkittel oder Nachthemdchen könnten sich ebensogut an einem heissen Tag auf der Strasse sehen lassen

Selbst die Mieder, auf Funktion und eingeschränkter Freiheit gefertigt, sind modischer geworden. Mit einem Schuss aus schwarzem Sex. Jeans dringen in leichten Materialien bis in die Betten vor.

Alles ist noch transparenter geworden und leichter. „Haut" ist in, auch in der Farbe. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres gab jede erwachsene Bundesbürgerin 75 Mark für Unterwäsche aus. Für Oberbekleidung legte sie im gleichen Zeitraum 238 Mark an.

Die ersten Tendenzen für die neue Mode waren auf dem Laufsteg der Igedo zu sehen: Die Damen verhüllen ihre Knie. Bei grosser Weite des Rockes und schlanker Jugend sogar die Wade. Alles ist weich, es fliesst nur so um Taille und Hüfte aus schmiegsamen Stoffen. Seidig, faltenreich und Volants und Rüschen bei dennoch schmaler Silhouette und ideenreichen Kombinationsmöglichkeiten. Man sah viel Apricot, Zimt, Blumen. Stecknadelpünktchen und Jugendstilmuster.

HINTER DEN KULISSEN

Die „Rebbetzin" Ester Jungreis, die wöchentlich in der Zeitung „Jewish Press" schreibt und sehr auf Reklame für sich bedacht ist, überraschte den Tel Aviver Vize-Bürgermeister Arzi durch einen plötzlichen transatlantischen Telefonanruf. „Das ist ein Entschuldigungsgespräch" — sagte die Rebbetzin. Als Arzi erstaunt fragte, wofür sie sich entschuldigen wolle, antwortete sie: „Eigentlich hatten wir ein Gespräch in Tel-Aviv verabredet, aber ich musste mich an dem Tage mit Sapir treffen und am gleichen Abend nach den USA zurückkehren." Diese Absage lastet auf meinem Gewissen, und deswegen rufe ich an und entschuldige mich."

★

Als „kleines Genie" wird jetzt der Tel-Aviver Bürgermeister Lahat angesehen, nachdem er bereits zweimal den Tel-Aviver Karmel-Markt reinigen lassen konnte. Ein hoher Beamter der Tel-Aviver Stadtverwaltung seufzte: „Das hätte ich mir in den kühnsten Träumen nicht vorgestellt, immer haben wir vor den Gewaltdrohungen der Schlächter Angst gehabt. Jetzt sehe ich, dass der Bürgermeister mit ihnen fertig wird."

Mit einer neuen Propagandaaktion will die staatliche Informationszentrale (Merkas hahasbara) im nächsten Jahre auftreten. Sie soll die Parole „Zionismus ohne Bart" haben und zeitgerecht sein, worauf Spötter antworteten: „Wie ist angesichts von Herzl „Zionismus ohne Bart" möglich *und* ausserdem sind heute gerade bei der Jugend Bärte wieder modern geworden."

★

Das UN-Komitee zur „Ausschaltung des Rassismus" übersieht nichts. Es hat einen Beschluss angenommen, der Israel dafür tadelt, dass Syrien „sieben Jahre lang durch die Besetzung der Golan-Höhe daran gehindert wurde, seine Verpflichtungen auf Grund der Konvention zur Ausschaltung des Rassismus zu erfüllen." Was die infolge des Krieges erfolgte territoriale Veränderung auf der Höhe von Golan mit Rassismus zu tun hat, ist nicht klar. Einige Mitglieder des Ausschusses waren auch der Auffassung, dass das Komitee sich mit dem Komplex zu befassen habe. Aber — sie wagten natürlich nicht gegen die proarabische Mehrheit zu stimmen.

KINOPROGRAMM

TEL AVIV

ALLENBY: The Sting
BEN JEHUDA: Love n- Johnny
CINEMA ONE: Sleeper
CINERAMA: Charly and a Half
CHEN: Paper-Moon
DRIVE IN: 7.15 Sandalous John; 9.45 Red Sky in the Morning
DEKEL: Blazing Saddles
ESTHER: The Dragon
GAT: Avanti
GORDON: England Made Me
HOD: Lepke
LIMOR: Cabaret
MAXIM: The Body
MOGRABI: Three the Hard Way
OPHIR: Un amore cosi fragile cosi violento
ORDAN: A Touch of Class
ORLY: Don't Peek Under my Skirt, I am a Man
PARIS: Desperate Character
PEER: The Marseille Contract
TCHELET: La planete sauvage
STUDIO: La grande Bouffe
TEL-AVIV: Lady Ice
ZAFON: *Deux Hommes dans* la Ville

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.15 und 9.30 (8. Woche) Serpico; 4.00 Uhr: „The Mistery of Thug-Island", (2. Woche);

JERUSALEM

ARNON: The Son of the Wolves
CHEN: Show Down
EDEN: Lepke
EDISON: Cile
MITCHELL: Charlie and a Half
ORION: Venial Sin
ORNA: Les Granges Brulees
HABIRAH: The Wedding Night of Dr. Danieli
JERUSALEM: Fritz the Cat
ORGIL: Desirable Josephine
SEMADAR: The Sting
RON: Billy Two Hats

HAIFA

AMPHITHEATRE: Three Bastards and Seven Sinners
ARMON: Mr. Hercules Against Karate
ATZMON: Marriage Jewish Style
CHEN: The Sting
MIRON: Amorous Head Master
MORIAH: Bob and Caroll and Ted and Alice
ORAH: Lepke
ORDAN: Mayerling
ORION: Sex Obsessed
ORLY: Bananas
PEER: Charlie and a Half
RON: La Grande Bouffe
SHAVIT: The Outside Man

هكذا من الأصل

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

לא קל להשיג נשק בארצות הברית

ראש ממשלה רבין, היה אחרי שובו מארצות הברית, בדרך כלל מרוצה מתוצאות ביקורו. אבל הצביע יחד עם זה על הקשיים אשר יכולים להתפתח מצד הקונגרס האמריקאי.

התחשבות בקשיים אלה גרמה לכך, שממשלת פורד־קיסינג'ר תגיש המלצותיה לסיוע לישראל רק בינואר. זאת אומרת, לקונגרס הבא אחרי הבחירות. בוועדת החוץ של הסינאט ישבים היות מתנגדי ישראל, כמו הסינאטורים פולברייט ומאנספילד. הראשון לא יחזור לסינאט והתמונה תשתנה.

בכל אופן יהיה בפני כל ידיד ישראל התפקיד עצום, כלומר להי־לחם בעד סיוע לישראל. ומדינתנו תגיש בעיות גדולות מאוד גם לפי ממדים אמריקאיים.

ביטוי אחד בנאומו של קיסינג'ר בפני ועדת הסינאט לא מצא חן בעינינו. הוא אמר שארצות הברית ישקלו את בקשות ישראל לפי „המצב במזרח התיכון". פירוש הדבר יכול להיות, שישראל תקבל נשק רק אם תסכים לדרישות פשרה אמריקאיות ולנסיגות נוספות.

ממשלת ישראל רצתה לקבל נשק לפני דיונים פוליטיים. המטרה הזאת הושגה רק בחלקה ונבין את כוונותיהם של האמריקאיים רק בימי הביקור של קיסינג'ר במזרח הקרוב. בכל אופן יהיה בפני ישראל מאבק קשה, וכל ידידינו צריכים להשתתף בו כדי לעזור למדינת היהודים, כדי לבסס את קיומה.

י. א. פ.

Waffen zu bekommen, ist nicht leicht

Ministerpräsident Rabin war nach seiner Rückkehr aus den USA mit dem Erreichten im allgemeinen zufrieden, wies jedoch auf die Schwierigkeiten hin, die sich einer grossen amerikanischen Hilfe für Israel seitens der Gesetzgebungsmaschine in *den USA entgegenstellen können.*

Kenner im Kongress sind der Auffassung, dass der gegenwärtige Zeitpunkt für die Aufrollung der Wünsche Israels in vollem Umfange ungünstig wäre, und dies hat wohl den Aussenminister Dr. Kissinger dazu veranlasst, dem Auswärtigen Ausschuss des Senats mitzuteilen, dass die Regierung die Hilfswünsche Israels erst vor dem nächsten Kongress, also zu Beginn des Jahres 1975 aufrollen will. Im jetzigen Auswärtigen Ausschuss sitzen Gegner *Israels, wie die Senatoren* Fulbright und Mansfield; der erstere wird bei den bevorstehenden Wahlen verschwinden, sodass sich eine andere Konstellation ergeben wird. Präsident Ford hat sich in seinen Begrüssungsworten für Rabin ausdrücklich zum Eintreten für die Sicherheit Israels verpflichtet, aber die praktische Durchführung der Versprechungen hängt von schwierigen Auseinandersetzungen im Kongress ab — und dieser Front wird Israel seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Weit mehr als bisher müssen Kontakte mit Senatoren und Repräsentanten gepflegt werden. Jüdische Organisationen, die sich oft über nicht genügende Heranziehung durch die offiziellen Stellen Israels beklagen, werden nun eine grosse Aufgabe haben. *Sie werden dafür kämpfen* müssen, dass im Kongress eine weitreichende Front entsteht, die bereit ist, die nötigen Mittel für Israel zu bewilligen, und wir sollen uns darüber klar sein, dass es um sehr grosse Summen geht. Rabin selbst hat bemerkt, dass wir fünfmal so viel wie vor Kriegsausbruch verlangen und dass wir dann an die erste Stelle in der amerikanischen Auslandshilfe rutschen.

Der Ton macht die *Musik*. Während die Töne beim Besuch des Ministerpräsidenten Rabin im allgemeinen gut klangen, hat uns ein Ton in der Aussage des Aussenministers Kissinger vor dem Senatsausschuss *nicht* gefallen. Kissinger sagte, die Regierung der Vereinigten Staaten werde die Wünsche Israels „entsprechend der dann im Nahen Osten herrschenden Situation" prüfen. Das kann bedeuten, dass *sie den Umfang der östlichen* Waffenlieferungen an die Araber in Betracht ziehen, dass kann aber auch bedeuten, dass die Waffensendungen vom „Wohlverhalten" Israels abhängen, d.h. wir werden mit Waffen bedacht werden, wenn wir amerikanischen Kompromisswünschen entsprechen und uns auf weitere Rückzüge einlassen. Den wahren Inhalt dieser Bemerkung werden wir erst verstehen, wenn der amerikanische Aussenminister Dr. Kissinger im Oktober in den Nahen Osten kommen und sich hier um die Verlängerung der *Entflechtungsabkommen und die* Ausdehnung des Mandats der UN-Formationen bemühen wird.

Die Regierung Rabin hatte es sich zum Ziel gesetzt, Waffenlieferungen vorab — unabhängig von weiteren politischen Verhandlungen — zu bekommen. Dieses Ziel ist wegen der politischen Hindernisse in der amerikanischen Gesetzgebungsmaschine nur teilweise erreicht worden. Ein schweres Ringen steht uns bevor, damit die Waffenversprechungen nicht zum Mittel politischen Druckes gegen uns *benutzt werden*. Alle Freunde Israels werden in den USA auf breitester Front für unseren Staat und seine Forderungen kämpfen müssen, damit diese Anfang 1975 günstige Aufnahme finden und Israel jenseits von politischen Verzichten die notwendige Basis für die Sicherung seiner Existenz erreichen kann.

J.E.P.

Industrieller Dr. Tibor Rosenbaum angeblich in Finanzschwierigkeiten

Aus der Schweiz kommen Gerüchte, dass der jüdische Finanzier und Industrielle, Dr. Tibor Rosenbaum, der massgebend an den Gesellschaften Ata, Lodzia und Israel Corporation beteiligt ist, in finanzielle Schwierigkeiten geraten sein soll.

Es handelt sich jedoch um persönliche Finanzprobleme und **die „International Credit-Bank" in Genf, bei der Dr. Rosenbaum einer der Hauptaktionäre ist, soll nicht in Mitleidenschaft gezogen sein.** *Die Hessische Landesbank,* die mit 36 Prozent an der Genfer Bank beteiligt ist, hatte erklären lassen, dass sie durch die Komplikationen bei Dr. Rosenbaum keine Nachteile zu erwarten habe. Angeblich soll Dr. Rosenbaum infolge der Finanzkrise in Europa auf grosse Schwierigkeiten bei der Veräusserung von Immobilien und anderen Werten gestossen sein und dies soll die Komplikationen ergeben haben.

Dr. Rosenbaum unterhält enge Verbindungen auch mit der Sochnut, und der Vorsitzende der Sochnut-Exekutive, Pinchas Sapir, erklärte am Wochenende, dass die Sochnut nicht darum gebeten wurde, in irgendeiner Weise Rosenbaum zu helfen, der eine wichtige Rolle im Zionistischen Aktionskomitee spielt.

Sapir erklärte demgegenüber, **dass mit Hilfe von Dr. Rosenbaum eine grosse Nachlassumme, *die für jüdische Institutionen* bestimmt war, den israelischen Stellen zugeführt wurde. Sapir sprach sich überaus lobend über Dr. Rosenbaum aus.**

Kreise des Finanzministeriums erklärten, ihnen sei über die Schwierigkeiten Rosenbaums nichts bekannt. Das Finanzministerium hatte in der Vergangenheit Depositen in der „International Credit Bank", aber in der letzten Zeit hat das Finanzministerium seine Engagements in dieser Bank abgebaut. Auch die Bank Israel hatte keinerlei Informationen über die Finanzkrise bei Dr. Rosenbaum.

Der **Knessetabgeordnete Salman Schowal** (Likud), forderte *vom Vorsitzendem des* Finanzausschusses, Kargman, die Vertreter der Bank Israel, des Finanzministeriums sollten erklären, ob sie oder die Sochnut in irgendeiner Weise für die Verbindlichkeiten von Dr. Rosenbaum einzustehen hätten.

Rosenbaum hatte es als grossen Erfolg angesehen, dass es ihm gelungen war, die Hessische Landesbank als massgebenden Aktionär für seine Bank zu gewinnen. *Er hatte den damaligen* Generaldirektor der Hessischen Landesbank, Prof. Hankel, nach Israel eingeladen und für ihn einen grossen Empfang veranstaltet. Kurze Zeit später musste Hankel wegen grosser Verluste der Hessischen Landesbank und wegen scharfer Kritik an seiner Geschäftsführung zurücktreten. Vermutlich wird die Verbindung der Hessischen Landesbank zur Internationalen Credit-Bank zu *erneuter Kritik in Deutschland* Anlass geben.

Pinchas Sapir, der Generaldirektor der Israel Corporation Michael Zur und Dr. Rosenbaum hielten vor einigen Tagen eine Besprechung ab, die den Finanz*schwierigkeiten der Rosenbaum-*Gruppe gewidmet war. Zur soll sich zur Prüfung der Situation nach der Schweiz begeben haben, da unter Umständen Interessen der Israel Corporation in Mitleidenschaft gezogen werden können. Rosenbaum ist als Vertreter des Misrachi führendes *Mitglied des Zionistischen Ak*tionskomitees.

Christliche Organisationen als „Fuersorger" von Auswanderern

Israelische Stellen spüren den Zusammenhängen nach, die dazu geführt haben, dass christliche Organisationen, wie die „Caritas catholica" in Europa als Fürsorgeinstitutionen für aus Israel ausgewanderte sowjetische Juden auftreten. Es handelt sich insgesamt etwa um 1.500 Auswanderer, die sich in verschiedenen Ländern Europas befinden.

„Caritas catholica" und andere christliche Organisationen haben keine offiziellen Vertreter in Israel. Es besteht jedoch Grund zur Annahme, dass hier im Lande private Werber für diese Organisationen tätig sind und Einwanderern, die in irgendwelche Schwierigkeiten geraten, Versprechungen im Hinblick auf die Hilfe der christlichen Organisationen machen und sie damit zur Auswanderung verleiten.

Fortsetzung des Capucci-Prozesses am Dienstag

Im Zeichen grosser Spannung begann am Freitag vor dem Jerusalemer Bezirksgericht der Prozess gegen den Bischof Hilarion Capucci. Staatsanwalt Gabriel Bach verlas die Anklageschrift, in der dem Bischof Verbindung mit einer staatsfeindlichen Organisation und Waffenschmuggel vorgeworfen wurde. Er erklärte, der Bischof habe die ihm zur Last gelegten Taten in der polizeilichen Voruntersuchung eingestanden.

Der Verteidiger wandte sich sofort gegen die Zuständigkeit *des Gerichts. Nach seiner Auf*fassung gilt das israelische Recht nicht in Ost-Jerusalem. Ausserdem geniesse der Bischof diplomatische Immunität. Der Staatsanwalt antwortete, der Bischof sei auf israelischem Geb[iet ge]fasst worden, und besti[mmend] sei das Recht des Tatort[es].

Die Richter wollten die [...]len Einwände des Verte[idigers] genau prüfen und vertagt[en die] Verhandlung auf *Dienst[ag]*[, sie] wollen dann ihre Entsch[eidung] bekanntgeben.

Das Gericht hatte das [Pho]*tographieren* im Geric[htssaal] nicht erlaubt. Das Fernseh[en] half sich daraufhin dami[t, dass] von einem Zeichner die [...] und der Angeklagte durch [Zeich]nungen wiedergegeben w[urden].

12 BUERGER AUSGEZEICHNET

Ministerpräsident Rabin und Polizeichef Rosolio überreichten 12 Bürgern Auszeichnungen, die durch ihr Verhalten Terrorakte verhütet hatten. Unter ihnen befanden sich die Mitglieder des Kibbuz Schamir, die den Gegenangriff gegen die Terroristen organisiert hatten, die Einwohner *die bei den Terroraktionen in* Naharia Alarm geschlagen hatten und der Leiter des Supermarktes in Tel-Aviv-Jad Eliahu, der einen Sprengstoffanschlag rechtzeitig vereitelt hatte.

Erzbischof Raya zurueckgetreten und abgereist

Der griechisch-katholische Erzbischof Raya, der bisher in Haifa amtierte, hat das Land verlassen und will sich bis auf weiteres in einem Kloster in den Wäldern von Kanada niederlassen. Raya war vor sechs Jahren aus den USA nach Israel gekommen.

Der Erzbischof bestätigte vor Korrespondenten, dass sein Rücktritt mit den nach seiner Meinung unerwünschten und unzulässigen Einmischungen des Patriarchen Maximos V. [zusam]menhänge. Auch politisch[e Mei]nungsverschiedenheiten [spielten] eine Rolle, da Raya für [...]haltung der jüdischen Her[rschaft] *in Jerusalem eingetreten* [war]. Korrespondenten fragte[n den] Erzbischof vor dem Abfl[ug, ob] er als „proisraelisch" zu b[ezeich]*nen* sei. Daraufhin ant[wortete] der Erzbischof, „Ich b[in für] Frieden u. Gerechtigkeit. [Wenn] ein solches Eintreten a[ls pro]israelisch gedeutet wird, bin ich so einzustufen."

MESCHEL SCHARF GEGEN DIE MEHRWERTSTEUER

Mit aller Schärfe sprach sich der Generalsekretär der Histadrut Jerucham Meschel auf einer Tagung von Funktionären gegen die beabsichtigte Einfüh*rung der Mehrwertsteuer aus.* Er bezeichnete die Steuer als unsoziale Massnahme, die zu einer allgemeinen Teuerung und zu Arbeitslosigkeit führen werde. Eine soziale Gärung werde die Folge sein, und die Histadrut werde keine Möglichkeit haben auf die Arbeiter einzuwirken. Die Regierung spricht von einer antiinflationistischen Politik, zu*gleich bereitet sie jedoch eine* Steuer vor, die die Inflation erneut anheizen muss, und den Lebensstandard der Arbeiter schädigen muss.

Die Histadrut hatte an sich vor, angesichts der Beruhigung in der Indexsteigerung, von neuen Teuerungszulage-Forderungen abzusehen, aber wenn die Mehrwertsteuer bevorsteht, wird sie sich vielleicht doch zu solchen *Forderungen genötigt sehen.* **Meschel sagte voraus, dass die Auseinandersetzung um die Mehrwertsteuer zu scharfen Debatten zwischen Regierung und Histadrut und auch zu einer Krise im Maarach führen werde.**

UNTERSUCHUNG UEBER UNREGELMAESSIGKEITEN BEI EGGED

Der stellvertretende Sprecher der Polizei bestätigte, dass die Polizei ein Ermittlungsverfahren gegen Egged eingeleitet habe.

Es handele sich um die Frage, ob unberechtigt Gelder von Egged an eine britische Tochtergesellschaft der Kooperative nach Grossbritannien überwiesen wurden. Die Vorgänge sollen fünf Jahre zurückliegen, und die Polizei will prüfen, ob gesetzliche Vorschriften verletzt wurden.

Der Leiter der Auslands-Abteilung von Egged erklärte, es gebe Gerüchte über Unregelmässigkeiten, denen man nicht auf die Spur gekommen sei. Ihm sei nichts von einer Untersuchung der Polizei bekannt. Der Egged-Vertreter deutete an, dass diese Gerüchte die Atmosphäre innerhalb der Kooperative nachteilig beeinflusst hätten.

aus dem Lande

Das Luxusschiff „Europa" traf mit 400 deutschen Touristen, aus Beirut kommend, zu einem zweitägigen Besuch in Haifa ein. Die Besucher traten sofort mittels Autobussen Rundreisen durchs Land an.

Die *Autobusgesellschaften* leiten auf Veranlassung des Verkehrsministers Jakobi sofort eine Höflichkeitskampagne ein, bei der Entgegenkommen an den Fahrgast im Mittelpunkt stehen soll. Alle Fahrgäste werden Blätter mit den Autobusrouten erhalten. Ferner werden in jedem Autobus zwei Behälter für Abfälle aufgestellt werden, um die Wagen sauber zu halten. Unter Leitung des Verkehrsministers werden in Kürze die praktischen Verhandlungen über die Vereinigung von Egged und Dan beginnen.

Der Generaldirektor des Einordnungsministeriums Sherman, erklärte, sein Ministerium richte sich auf die Eingliederung von 60.000 Olim in einem Jahre ein. Die Schwierigkeit bestehe nur darin, die *Einwanderer* auf die verschiedenen Teile des Landes zu zerstreuen und zugleich Wohnungen in der Nähe neuer Industrieunternehmungen, die als Arbeitsplätze in Betracht kommen, zu bauen.

Die Tel-Aviver Stadtverwaltung beschloss, in ihrem Etat über 48,6 Millionen IL einzusparen. Bürgermeister Lahat erklärte, dass angesichts der heutigen wirtschaftlichen Gesamtsituation diese Einsparungen unbedingt notwendig seien.

Explosion im Norden Tel-Avivs

Die Einwohner des nördlichen Teils der Ben Jehudastrasse in Tel Aviv wurden Freitag gegen Morgen durch eine grosse Explosion aufgeschreckt und liefen in Mengen auf die Strasse, um die Stelle des Vorfalls ausfindig zu machen. Bald ergab sich, dass anscheinend ein Gasballon im Hause Ben Jehuda-Strasse 186 explodiert war. An *diesem war eine kleine Spreng*stoffladung von 50 Gramm angebracht, und diese hatte die Explosion hervorgerufen. Einer der Ballons, der anscheinend leer war, flog in die Luft und prallte gegen die Fensterläden eines Hauses in der rückwärtig gelegenen Prag-Strasse. Im Hause Ben Jehudastrasse 186 selbst entstand nur leichter Sachschaden.

Sofort waren Polizeibeamte zur Stelle, und ein Sprengstofffachmann der Polizei konnte die Ursache der Explosion entdecken. Es war unklar, ob es sich um einen Sabotageakt handelte, oder ob irgend jemand einen Racheakt gegen den Inhaber eines Restaurants im Hause der Ben Jehudastrasse 186 verüben wollte. Die Einwohner des [Hauses] erklärten, dass bei ihnen [gut]nachbarliche Beziehungen [herr]schen und dass es keine S[treitig]keiten gebe.

Am Freitag vormittag [fanden] eingehende Zeugenverne[hmun]gen, um den eigentlichen [Hinter]grund der ganzen Affäre [zu er]mitteln.

VIER ARABISCHE JUGENDLICHE VERHAFTET

Vier arabische Juge[ndliche] wurden vor einigen Tagen [unter] verdächtigen Umständen a[n der] Strasse Akko—Safed, ver[haftet]. *Sie wurden zwecks Unters[uchung]* in die Polizeistation Saf[ed ge]bracht, wo die Beamten b[ei] einen einen Revolver fand[en, für] den der Besitzer keine [Lizenz] hatte. Ein anderer besass [einen] Dolch. Alle Verdächtigen [wur]den festgenommen und ins [Unter]suchungsgefängnis übe[rführt]. Die Polizei hat strenge G[eheim]haltung der Untersuchung [ange]ordnet und will den Hint[ergrün]den des Falles nachspüren.

ISRAEL NACHRICHTE[N]
[ח]דשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACH[E]
— Nr. 222 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3267[...]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52